

Der Bote

10 Jahre Bischofsweihe
Bischof Agapit von Stuttgart



der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

3 2011



*Moskau, Sretenskij Geistiges-Seminar. 24. März 2011.
Erzbischof Mark spricht vor den Studenten des Seminars und Antwortet auf Fragen.*

10. April 2011, Erzbischof Anatolij von Kertschensk von der Londoner Gemeinde des Moskauer Patriarchates konzelebriert Erzbischof Mark anlässlich seines 25-jährigen Jubiläums als Erzhirte der Diözese von Großbritannien.





Erste Reihe: Erzbischöfe Gavriil, Mark, Metropolit Ilarion, Erzbischof Kyrill, Bischof Michail.

Zweite Reihe: Bischöfe Georgij, Petr, Agapit, Ioann, Feodosij, Ieronym

Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Wir, die Hierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, die wir uns zu unserem ordentlichen Konzil versammelt haben, im Haus des Synods in Anwesenheit unserer Hodegitria, der Gottesmutterikone von Kursk, in der gottbehüten Stadt New York, wenden uns an unsere geliebte Herde mit den Worten des Ostergrußes: „Christus ist auferstanden!“. Geliebte Brüder und Schwestern, noch dauert im Himmel und auf Erden das freudige Fest der Feste an. Wollen auch wir die wunderbaren, triumphierenden Worte des österlichen Gottesdienstes wiederholen: „Dieses Tags, welchen der Herr geschaffen hat, freuen wir uns und frohlocken wir an ihm“.

In der Zeit seit dem letzten Bischofskonzil, nämlich im

Herbst des vorigen Jahres, haben wir ein Datum gefeiert, das höchst wichtig für das russische kirchliche Ausland und keineswegs gleichgültig für die gesamte russische Kirchengeschichte ist: 90 Jahre seit der kanonischen Gründung der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland.

Die erste Sitzung der Höchsten Kirchlichen Führung fand am 6. / 19. November 1920 auf dem Dampfer „Großfürst Alexander Michailovic“ statt, mit Kurs auf Konstantinopel, wo weit über hundert Schiffe, mit auf engstem Raum gedrängten 150 000 russischen Flüchtlingen aus der Krim, anlegten. Diese Sitzung wurde unter dem Vorsitz unseres Abbas, des seligsten Metropoliten Antonij (Chrapovickij), abgehalten. Sein friedli-

ches Ableben jährt sich in diesem Jahr zum 75. Mal: der Gründer der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland ist am 28. Juli / 10. August 1936 zum Herrn verschieden, am Tag, an welchem die Kirche der Erscheinung der Gottesmutterikone Smolenskaja, bezeichnet als „Hodegitria“, gedenkt. Während dem Heiligsten Patriarchen Tichon, dem Bekenner, vom Herrn anvertraut war, entgegen allen Anstrengungen der antichristlichen Kräfte „im Kreuz die Russische Kirche auf der Oberfläche des russischen Lebens zu erhalten“ – wie sich später der heilige Johannes von Shanghai ausdrückte –, lag der Dienst Metropolit Antonijs anderswo: ihm oblag es, das Kirchliche Russland im Ausland zu bewahren, eine Aufgabe, die auch zum eigentlichen Dienst der Russischen Auslandskirche geworden ist.

Dieser Dienst aber, diese Mission der Auslandskirche, nämlich die russischen orthodoxen Menschen außerhalb der Heimat zu betreuen und die Traditionen der Russischen Kirche zu bewahren, bleibt bestehen. Nach Gottes Willen verkleinert sich dabei unsere Herde nicht, im Gegenteil, sie wächst: allein in den letzten zwei Jahrzehnten kam es, dass die überwiegende Mehrheit unserer heutigen Gemeindemitglieder aus jenen besteht, die es aus verschiedenen Gründen in Gebiete außerhalb des historischen Russlands verschlug. Dieser Umstand zeigt, dass der Dienst der Auslandskirche noch lange nicht abgeschlossen ist. Zugleich ist es ein unverzichtbarer Teil unserer Mission, das Licht der Orthodoxie unter den Bewohnern all jener Gebiete zu verbreiten, auf denen sich unsere Kirche befindet.

Allerdings ist sowohl das Hinführen der russischen Menschen zur Kirche, als auch das Bewahren der russischen kirchlichen Tradition eine Berufung, der wir in der Diaspora gleichermaßen folgen müssen, wie dem Dienst der Kirche im Vaterland. Die Wiedergeburt Russlands als Haus der Allheiligen Gottesgebärerin, die Verbreitung des Orthodoxen Glaubens im Volk, ist, wie wir annehmen, nicht nur für die Zukunft unseres Russlands wichtig, sondern auch für die ganze Welt, in deren Fügungen der Russischen Zivilisation eine besondere Bestimmung zugeteilt ist.

Im Verlauf der letzten Jahre wurden wir Zeugen vernichtender Überschwemmungen, schrecklicher Erdbeben und Stürme, die in einem Augenblick auch die scheinbar vollkommenen menschlichen Errungenschaften zerstören. Mit Trauer beobachten wir auch den Tod zahlreicher Menschen durch die Hand ihrer Mitbrüder, die böswillige Zerstörung der traditionellen Familie, des jahrhundertealten Brauches, welcher vor unseren Augen stirbt. Diese Nachgiebigkeit und Unbe-

ständigkeit all dessen, was uns so solide vorkam, erinnert daran, dass wir alle, wie es das russische Sprichwort ausdrückt, unter Gott gehen, niemand aber unter den auf der Erde Lebenden weiß, wann uns der Herr berufen wird, das alles aber ist die Erfüllung der Worte des Herrn über die Zeichen der Zeiten. Deshalb müssen wir besonders aufmerksam sein hinsichtlich unserer Rettung, denn „es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb; an ihm werden die Himmel mit gewaltigem Geräusch vergehen, die Elemente aber werden im Brand aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr im Gericht verbrannt werden“ (2. Petr. 3, 10).

Wir aber, liebe Brüder und Schwestern, fürchten uns nicht, wenn auch die Erde erbebt und die Berge mitten ins Meer wanken (Ps. 45, 3), denn wir glauben als Orthodoxe, dass der Herr nicht unsere jetzige Erde für das ewige Leben des erneuerten menschlichen Geschlechts bestimmt hat, sondern andere ebenfalls ewige Wohnungen.

Die Arbeit unseres Konzils kommt gerade an dem Tag zum Ende, an welchem vor vier Jahren dieses bedeutende Begebnis geschah, als allen, welche das Heilige Russland lieben, augenscheinlich der Wille Gottes offenbart wurde: der Akt der Wiederherstellung der kanonischen Einheit der Russischen Orthodoxen Kirche, im Vaterland und in der Zerstreuung, wurde unterzeichnet. Jene, welchen der Herr in jenen Tagen die Zügel der Führerschaft über die Russische Kirche übergeben hatte, nämlich dem Patriarchen von Moskau und ganz Russland Alexej II und dem Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche Metropolit Lavr, die in Frieden ruhen, sollten zahlreiche Hürden auf dem Weg zur kirchlichen Einheit überwinden. Doch in der Gewissheit, dass die Einheit das gottgefällige und rettende Ziel selbst ist, zu welchem es das Kirchliche Schiff zu führen gilt, handelten sie in Einklang mit der Göttlichen Ordnung, weshalb auch ihre Taten gute Früchte brachten. In Zeiten, als die Welt zu ihrem Unglück das Verständnis für den Sinn des Osterfestes, welches das grundlegende Fest des Christentums ist, verloren hat, bleibt es für uns das Vorausbild des kommenden ewigen Osterfestes, denn wenn, nach den Worten des heiligen Apostels Paulus, aber Christus nicht auferstanden ist, so ist unsere Verkündigung vergeblich, und vergeblich auch euer Glaube!

Christus ist wahrhaftig Auferstanden!

+ Hilarion, Metropolit von Ostamerika und New York, Ersthierarch der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, und die Mitglieder des Bischofskonzils.

1. / 14. Mai 2011



Erzbischof Feofan von Poltawa: Predigt auf die Geburt Johannes des Täufers

Wenn die Welt euch hasst, wisset, dass sie Mich vor euch gehasst hat (Jo. 15, 18).

Nicht nur das Leben des Hl. Johannes des Vorläufers, dessen Gedenken wir heute feiern, sondern auch die gesamte Geschichte des Christentums zeigt äußerst überzeugend auf, wie recht diese Worte unseres Heilandes sind. Sobald das Christentum in dieser Welt erschien, traf es auf den Hass dieser Welt, zuerst der jüdischen, dann auch der heidnischen.

Ihre Treue zu Christus besiegelten die ersten Christen mit dem Blut zahlreicher Märtyrer. Auf dem reich mit Märtyrerblut getränktem Grund wurde der großartige Bau des frühen Christentums errichtet. Später wurden die jüdische und die heidnische Welt besiegt, aber nicht vernichtet. Sie lebten, wenn auch verändert, weiter im Inneren des Christentums selbst. Wer sich von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen will, schaue nach im Jahrbuch der Christenheit. Wer fachte so oft innerhalb der Christenheit Feindschaft, Zwist, Aufruhr und die Verfolgung der nicht selten Besten unter den Christen an, wer mühte sich die Leuchter des Glaubens auszulöschen? Wer erfüllte die Christenheit mit Märtyrern, die von Menschen gemartert wurden, welche sich ebenfalls als Christen bezeichneten? Wer verwandelte das Leben des Hl. Athanasios des Großen in eine Wanderschaft eines Vertriebenen? Wer ließ keinen ruhigen Tag im Leben Basilios des Großen und Gregor des Theologen? Wer kerkerte den Hl. Chrysostomos ein? Wer war der Auslöser dessen, dass viele Heilige aus den christlichen Städten flüchteten und in der Wüste unter den wilden Tieren sich in größerer Sicherheit befanden? War dies etwa nicht die Welt, die, obwohl sie seinerzeit durch die Kraft des Glaubens an Christus besiegt (vgl. 1. Joh. 5, 4), aber nicht vernichtet worden war, und die fortfuhr, im Schoße der Christenheit selbst zu leben, und diejenigen zu hassen, die wirklich Christus angehörten, nicht nur dem Namen nach, oder sich zumindest tatkräftig bemühten, Ihm anzugehören.

Und je mehr sich der Lauf der Welt seinem Ende nähert, desto stärker offenbart sich ihr Hass gegen die wahren Nacheiferer Christi. Ob es wohl am Morgen der neuesten Geschichte nicht dieser Hass auf Christus und das wahre Christentum war, der fast alle Länder des Westens mit Blut übergoss, in denen im Namen einer vermeintlichen, illusorischen bürgerlichen Freiheit die wahre, christliche Freiheit unterdrückt wurde? Und in der allerneuesten Zeit, hat nicht dieser Hass dieser Welt gegen

Christus und die Christen den einzigartigen christlichen Staat - das Russische Reich - zerstört, und die weiten Ebenen Russlands mit Blut überflutet? Und wir, die ins Exil Vertriebenen, sind wir nicht die Opfer des Hasses dieser Welt gegen unsere Heimat?

Aber, wenn wir auch zu Opfern des Hasses dieser Welt geworden sind, lasst uns nicht einer Selbsttäuschung verfallen. Wir dürfen nicht glauben, dass uns allein deswegen der Geist dieser Welt und sein Hass gegen alles Christliche bereits völlig fremd sind! Wenn er auch nicht in der groben Art des reinen Antichristentums zu Tage tritt, ist er nicht doch in einer verfeinerten, umgewandelten Form vorhanden? Die Beobachtung dieser Welt zeigt leider, dass diese Welt fürwahr auf diese Weise auch unter uns existiert. In der Tat, wenn einer von uns, der wegen seiner gesellschaftlichen Position sich im Blickfeld der Welt befindet, sich aus Antrieb des christlichen Geistes entschlösse, allen Arten von Unterhaltung und Vergnügungen zu entsagen, sein Hab und Gut allein für die Armen zu gebrauchen, nur dem Gotteshaus anzuhängen: würde da die Welt diesen Flüchtling nicht mit beleidigenden Blicken verfolgen? Würde sie ihn da nicht zur Zielscheibe für die Pfeile ihres Scharfsinns machen? Fänden sich da nicht Leute die gar an der psychischen Gesundheit eines solchen zweifeln würden, allein aus dem Grund, dass er sich nicht an die Welt mit ihren ungesunden Urteilen und unrechten Regeln anpasst? Der christlichen Besonnenheit fällt es nicht schwer, die Kunst zu verurteilen, die einst die Herodias mit dem abgehackten Kopf dessen belohnte, der Umkehr und Keuschheit predigte. Allein wegen dieser Erinnerung ist diese Kunst für den denkenden Christen unangenehm. Weshalb aber verschreiben sich ihr oft Christen, Männer und Frauen? Nicht zu ihrer Verurteilung, sondern zu ihrer Entschuldigung können wir davon ausgehen, dass viele von ihnen dies nicht aus Liebe zu dieser Kunst, sondern aus Angst davor tun, dass die Welt sie sonst mit Verachtung für die Verachtung der ihr eigenen Gesetze strafe.

Christ! Fürchte nicht den Hass dieser Welt gegen dich, worin er sich auch äußern möge. Die Pfeile der Welt, die auf dich gerichtet sind, sind wahrhaft, nach dem Ausdruck des Psalmsängers, *Kinderpfeile* (Ps. 63, 8). Diese Pfeile können nur den Schwachen im Glauben verletzen, aber nie dem festen Christen Schaden zufügen, der in den Geist Christi gekleidet ist. Fürchte etwas Anderes! Fürchte dich, ein Sklave der Welt zu werden! Fürchte dich davor, dass du, aus Angst, der Welt nicht zu gefallen, dahin geraten mögest, dass du Gott nicht gefällt. Denn, nach dem Wort des Heilandes, kann niemand zwei Herren dienen (Mt. 6, 24). Und wer ein Freund der Welt werden will, wird, nach dem Wort des Apostels, zum Feind Gottes (Jak. 4, 4). Amen.

Gesprochen am 24. Juni 1923 in Warna.

(Gedruckt nach der Ausgabe: Archiepiskop Averkij (Tauschev). Vysokopreovjascennyj Feofan, arhijepiskop Poltavskij i Perejaslavskij. Jordanville, NY, 1974. S. 70-71)

Synaxarion am Fest der Empfängnis Johannes des Vorläufers und Täufers des Herrn

Aus den Heiligeniten des heiligen Dimitrij von Rostow am 24. Juni

Als die nicht untergehende Sonne der Gerechtigkeit, unser Herr die Welt zu erleuchten gedachte, und bereits die Himmel geneigt und Wohnung genommen hatte im jungfräulichen Leib, zu ebendieser Zeit sollte aus dem Schoß der Unfruchtbaren Sein Morgenstern, der heilige Vorläufer Johannes, geboren werden: ihm oblag es als Bote der Erscheinung des Herrn vorauszuschreiten, zu predigen und zu sprechen: *Es kommt einer nach mir, der stärker ist als ich* (Mk. 1, 7).

Als sich nun für Elisabeth die Zeit erfüllt hatte, da sie gebären sollte, da gebar sie in ihrem Alter einen Sohn, wie einst Sarah auf ihre alten Tage Isaak auf die Welt gebracht hatte. So geht ein Wunder dem anderen voran: Bevor die Jungfrau Christus gebar, gebar die Verwitterte den Vorläufer Christi, auf dass alle, welche die übernatürliche Geburt der Betagten gesehen hatten, an die übernatürliche Geburt der Jungfrau glauben möchten, und sich sagten: „die allmächtige Rechte Gottes, Welche die Unfruchtbarkeit der Greisin gelöst hat, ist auch mächtig, die unversehrte Jungfrau zu einer reinen Mutter werden zu lassen“. Deshalb gerade geht der wundervollen Geburt des Erlösers der Welt die wundervolle Geburt des Vorläufers voran. Es sollte so geschehen, damit die Welt durch das eine Wunder zur Annahme des anderen vorbereitet werde! Indem sie die in ihren Tagen verwitterte Mutter sahen, wurden die Menschen fähiger, die Jungfrau, die einen Sohn geboren hat, zu erkennen: Indem sie Zeugen der wunderbaren Geburt aus dem Schoß der betagten Elisabeth wurden, wurde sie zur Nachricht über die sonderbare Geburt Christi von der Jungfrau. Denn in dem einen wie in dem anderen Ereignis, nach dem Willen Gottes, Welchem alle Schöpfung gehorcht, hat die *Ordnung der Geburt die Regeln des Seins besiegt*.

Als Elisabeth den Vorläufer Christi geboren hatte, freuten sich all ihre Verwandten, Nachbarn und Bekannten, die von dieser Geburt gehört hatten, mit ihr, weil der Herr ihr große Gnade zuteil werden ließ, indem er sie von der Schande der Kinderlosigkeit befreit hatte. So erfüllten sich die Worte, die der Bote Gottes, der Erzengel Gabriel, zu Zacharia gesagt hatte: „*Elisabeth, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären, und viele werden sich über seine Geburt freuen*“ (Lk. 1, 13 – 14). Alsdann freuten sich nicht nur die Verwandten Zacharias, sondern

auch all jene, die von der flammenden Erwartung des Messias erfüllt waren. Wussten sie auch noch nicht vom Geheimnis der Fleischwerdung des Gottessohnes, so war doch ihr Geist beflügelt durch die Kraft des Heiligen Geistes und durch die Geburt des Vorläufers geheimnisvoll zur Freude bewegt, so dass sie in diesem Ereignis gewissermaßen eine Zusicherung dafür sahen, dass sie den erwarteten Messias noch erleben würden.

Am achten Tag nach der Geburt des Vorläufers kamen Priester und Verwandte Zacharias in sein Haus, um am Ritual der Säuglingsbeschneidung teilzunehmen; dabei wollten sie ihm den Namen des Vaters geben – Zacharia. Doch die Mutter des Kindes wollte dem nicht bestimmen; als Ehefrau eines Propheten hatte die heilige Elisabeth einen Propheten geboren, selbst erfüllt von prophetischer Gabe bestand sie prophetisch darauf, dass ihr Sohn jenen Namen erhalten sollte, welchen ihr zu geben der Engel befohlen hatte: von ihrem Ehemann konnte sie dies nicht gehört haben, denn als Zacharia aus dem Tempel zurückgekehrt war, besaß er gleichsam eine geweihte Sprache, und war nicht fähig seiner Gattin zu erzählen, dass er einen Engel gesehen hatte, der ihm die Botschaft von der Zeugung des Sohnes überbracht und ihm geboten hatte, diesem den Namen Johannes zu geben. Vom Heiligen Geist belehrt nennt die heilige Mutter also prophetisch das Kind Johannes, wie sie auch zuvor prophetisch das Kommen der Gottesmutter erkannt und gesagt hatte: *Und woher wird mir dies zuteil, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?* (Lk 1, 43).

Da versuchten die Priester und Verwandten durch Zeichen von Zacharia zu erfahren, welchen Namen er dem Säugling geben wolle. Jener forderte ein Täfelchen und schrieb darauf: *Johannes ist sein Name* (Lk. 1, 63). Sogleich aber wurde sein Mund aufgetan und seine Zunge aus den Fesseln der Stummheit gelöst, und er redete, indem er Gott lobte. Alle staunten über die vielen Wunder, Zeugen derer sie waren, darüber, dass die Greisin ein Kind geboren hatte, dass der stumme Vater in der Namensgebung für den Sohn mit der Mutter übereinstimmte, dass der Stumme nach der Niederschrift des Namens zu sprechen begann, und das von Hand geschriebene mit der Zunge ausdrückte – als sei der Name des Johannes der Schlüssel für des Vaters Mund, welcher sich öffnete, nachdem Zacharia diesen Namen niedergeschrieben hatte. Den Worten Zacharias lauschend, wunderten und entsetzten sich alle noch mehr; sie verkündeten alles, was sie gehört und gesehen hatten im ganzen Bergland von Judäa, gemeint ist das Gebiet der geweihten Stadt Hebron, in welchem sich das Haus Zacharias befand.

Die Stadt war zusammen mit ihren Bezirken noch zur Zeit Josuas dem Priestergeschlecht aus der Linie von Aaron zugeteilt worden. Sie lag in achtstündiger Entfernung von Jerusalem, etwas weiter als Bethlehem, auf einer Anhöhe. Aufgrund der hohen Berge, über die sich die Stadt erstreckte, wird sie auch als Bergstadt und ihre

Bezirke als Bergland bezeichnet, wie es die Erzählung des Evangeliums über die Reise der Allheiligen Gottesgebäuterin zu ihrer Verwandten Elisabeth schildert: Maria aber machte sich auf (aus Nazareth in Galiläa) *in diesen Tagen und ging in Eile in das Bergland* (d.h. nach Hebron), *in eine Stadt in Juda. Und sie kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth* (Lk. 1, 39 – 40).

Auf diese Weise geschahen all jene erstaunlichen und wunderbaren Ereignisse, von welchen die Rede war, gerade hier in Hebron, in der Bergstadt des Stammes Juda, inmitten des Berglandes. All jene aber, die von diesen Ereignissen hörten, wunderten sich sehr und waren voll Erstaunen: *Was wird wohl aus diesem Kind werden* (Lk. 1, 66)?

Und die Hand des Herrn lag über dem neugeborenen Kind und vermehrte in ihm die Wirkung der Gnade Gottes und bewahrte es vor dem Schwerte des Herodes. Denn die Nachricht von der wunderbaren Geburt Johannes erreichte auch Herodes, der in Verwunderung darüber zu sich selbst sprach: *Was wird wohl aus diesem Kind werden?* Als aber unser Herr Jesus Christus in Bethlehem in Judäa geboren wurde, und Magier aus dem Morgenland kamen und nach dem neugeborenen König der Juden fragten, da sandte Herodes Soldaten nach Bethlehem mit dem Befehl, alle Kinder männlichen Geschlechtes zu töten; denn er erinnerte sich an Johannes, den Sohn des Zacharias, von welchem er viel Erstaunliches gehört hatte, und dachte, ob nicht dieser der künftige König der Juden sei. Erfüllt von Bosheit wollte er ihn töten und sandte deshalb Mörder nach Hebron in das Haus des Zacharias. Doch die Gesandten fanden den heiligen Johannes nicht.

Als in Bethlehem die gottlosen Kindermorde begannen, drangen die Stimmen und das Weinen in Bethlehem auch bis nach Hebron, das unweit der Davidstadt lag; dabei erfuhr man hier auch den Grund für die Klage in Bethlehem. Die heilige Elisabeth nahm den Knaben Johannes, und floh sogleich in die höchsten Berge der Wüste (zu dieser Zeit war der heilige Zacharia gerade in Jerusalem, um seinen Priesterdienst zu erfüllen). In den Bergen versteckt betete die heilige Elisabeth unter Tränen zu Gott, indem sie Ihn bat, sie mit dem Kind zu beschützen. Als sie aber von der Berghöhe aus sah, wie sich die Soldaten näherten, schrie sie zum steinernen Fels:

„Berg Gottes! Nimm Mutter und Kind auf!“

Und sogleich spaltete sich der Berg, nahm Elisabeth mit dem Knaben Johannes ins Innere auf, und verbarg sie so vor den herankommenden Mörfern. Ohne das Gesuchte zu finden, kehrten die Soldaten mit leeren Händen zu ihrem Auftraggeber zurück.

Da sandte Herodes einen Waffenträger in den Tempel zu Zacharia, diesem zu sagen: „Gib mir deinen Sohn“. Der heilige Zacharia antwortete:

„Ich diene jetzt dem Herrn, dem Gott Israels, wo aber gerade mein Sohn ist, das weiß ich nicht“.

Herodes wurde sehr zornig, und sandte abermals einen Waffenträger zu Zacharia, ihm zu sagen, dass er selbst sterben würde, sollte er seinen Sohn nicht preisgeben. Und es kamen Soldaten, rasend wie Tiere, die bereit waren den Befehl des gesetzlosen Königs zu befolgen, und sprachen tobend zum Priester Gottes: „Wo hast du deinen Sohn verborgen? Rücke ihn heraus, denn der König hat befohlen, dich auf der Stelle zu töten, solltest du uns deinen Sohn nicht ausliefern“.

Darauf antwortete Zacharia mutig: „Ihr werdet meinen Körper töten. Der Herr aber wird meine Seele aufnehmen.“

Und sogleich stürzten sie sich auf den Heiligen, indem sie den gesetzlosen Auftrag erfüllten, und töteten ihn zwischen dem Tempel und dem Altar (Mt. 23, 35). Das vergossene Blut trocknete im Marmor ein und wurde wie Stein, als Zeugnis gegen Herodes Verbrechen und seiner ewigen Verurteilung.

Elisabeth aber blieb in dem Felsen, in welchem Gott sie zusammen mit Johannes versteckt hatte. Auf Geheiß Gottes bildete sich dort eine Höhle; in der Nähe sprudelte eine Quelle hervor, und eine Dattelpalme voller Früchte erwuchs. Jedes Mal, wenn die Zeit zu essen kam, beugte sich der Baum herab. Sobald sie aber satt waren, richtete er sich wieder auf.

Als eine Zeit nach Ermordung Zacharias verstrichen war, verschied die heilige Elisabeth in der erwähnten Höhle. Von dieser Zeit an wurde der heilige Johannes bis zu seiner Volljährigkeit von einem Engel ernährt, beschützt bis zu dem Tag, als er vor das Volk Israel trat. So beschützte und bedeckte die Hand Gottes den heiligen Johannes, auf dass er vor dem Angesicht des Herrn im Geist und in der Kraft Elias wandere und den Weg ebne Ihm, der da kommt das Menschengeschlecht zu retten. Gepriesen sei Christus, unser Gott und Heiland, mit dem Vater und dem Heiligen Geist für all dies in Ewigkeit. Amen.

Tropar

Prophet und Vorläufer der Ankunft Christi, wir vermögen nicht, dich würdig zu preisen, die wir Dich liebend verehren. Durch deine ruhmreiche und ehrwürdige Geburt wird die Unfruchtbarkeit deiner Mutter und die Stummheit deines Vaters gelöst und der Welt die Fleischwerdung des Sohnes Gottes verkündet.

Kondakion

Die ehedem Unfruchtbare bringt heute Christi Vorläufer zur Welt und der ist die Erfüllung aller Weissagung. Denn er hat den von den Propheten Angekündigten im Jordanfluss mit seiner Hand berührt. Erschienen ist des Göttlichen Wortes Prophet, Verkünder und Vorläufer.

Ikos

Lasst uns heute den Vorläufer des Herrn lobpreisen, ihn hat dem Priester Elisabeth geboren, aus unfruchtbarem Schoß, jedoch nicht ohne Samen. Denn Christus nur allein ging durch den unbebauten, unbesamten Acker. Von einer Unfruchtbaren stammt Johannes, doch nicht ohne des Mannes Zutun. Jesus aber wurde aus der Jungfrau geboren, über die die Kraft des Vaters und des Geistes Gottes kam. Dem ohne Samen Geborenen ist heute aus der Unfruchtbaren der Prophet erschienen, zugleich Sein Vorläufer und Verkünder.

Heiliger Basilius der Große:

Homilie über das Wort:

„Hab Acht auf dich selbst“

(Dtn 15,9)

(Mingne PG 31, 197-217)

Den Gebrauch der Rede hat uns Gott, der uns erschaffen, gegeben, damit wir einander die Gesinnung des Herzens offenbaren und dank der gemeinsamen Natur einander die Gedanken mitteilen, die wir aus den Gründen des Herzens wie aus Vorratskammern hervorholen. Bestünden wir nur aus Seele, so könnten wir unmittelbar gegenseitigen Gedankenaustausch pflegen. Nun arbeitet aber unsere Seele unter einer Fleischeshülle verborgen ihre Gedanken aus; sie braucht also Worte und Namen, um das in der Tiefe Ruhende kund zu tun. Hat dann unser Geist einen bestimmten Ausdruck gefunden, so fährt er in der Rede wie in einem Kahn dahin, durchfurcht die Luft und geht vom Redenden zum Hörenden über. Findet er tiefe Stille und Ruhe vor, so landet die Rede in den Ohren der Schüler wie in ruhigen, sicheren Häfen. Bläst ihr aber wie ein wilder Sturm der Lärm der Zuhörer entgegen, so verhallt sie in der Luft und erleidet Schiffbruch. Schafft also mit Schweigen Ruhe für die Rede; vielleicht enthält sie doch etwas Wertvolles, was ihr mitnehmen könnt.

Schwer fasslich ist die Rede der Wahrheit und kann dem Unachtsamen leicht entgehen, zumal da der Heilige Geist dafür gesorgt hat, dass sie bündig und kurz sei, so dass sie in wenig Worten vieles ausdrückt und dank der Kürze leicht im Gedächtnis haftet. Auch ist es ein natürlicher Vorzug der Rede, dass sie den Sinn nicht durch Unklarheit verdunkelt und nicht mit unnützen Phrasen um die Sache herumgeht. Derart nun ist die von uns eben verlesene Stelle aus den Büchern Moses, deren ihr als aufmerksame Zuhörer euch sicher wohl erinnert, es sei denn, ihr hättet sie etwa bei ihrer Kürze überhört. Die Stelle lautet also: *Hab' Acht auf dich selbst, dass nicht etwa ein geheimes Wort in deinem Herzen eine Sünde werde!* (Dtn. 15, 9)

Wir Menschen sind stark zu Gedankensünden geneigt. Deshalb hat der, *welcher unsere Herzen einzeln gebildet hat* (Ps. 32, 15), eben in der Erkenntnis, dass die meisten Sünden freiwillige Begierdensünden sind, die Reinheit der Seele als das leitende Prinzip aufgestellt. Denn das, womit wir am ehesten sündigen, hat er eines besonderen Schutzes und erhöhter Fürsorge gewürdigt. Wie vorsichtige Ärzte schwächere Konstitutionen mit prophylaktischen Weisungen von Anfang an zu schützen suchen, so hat auch der allwaltende Schirmherr und wahre Seelen-

arzt für den Teil an uns, den er am meisten der Sünde ausgesetzt weiß, stärkere Wachen vorgesehen. Die körperlichen Handlungen erfordern ja Zeit, Gelegenheit, Anstrengung, Mitarbeiter und sonstige Beihilfen. Die Regungen der Seele aber erfolgen ohne Zeitaufwand, kosten keine Mühe, entstehen ohne Manipulationen; für sie ist jede Zeit recht. Und so mancher, der hochmütig und stolz auf seine Heiligkeit ist, der nach außen den Eindruck eines Enthaltsamen macht, der sich gern unter die setzt, die ihn ob seiner Tugend rühmen, eilt in Gedanken an den Ort der Sünde, der geheimen Regung seines Herzens folgend. Er sieht in seiner Phantasie, wonach ihn gelüstet, vergegenwärtigt sich eine unehrbare Zusammenkunft, malt sich ganz in der verborgenen Werkstätte seines Herzens ein deutliches Bild der Lust aus, und begeht so ohne Zeugen im Innern die Sünde. Sie bleibt allen unbekannt, bis der kommt, *der das im Finstern Verborgene offenbart und die Absichten der Herzen aufdeckt* (1. Kor 4, 5).

Hüte dich also, dass nicht etwa ein verborgenes Wort in deinem Herzen zur Sünde werde! Denn *wer ein Weib ansieht mit Begierde nach ihr, der hat in seinem Herzen schon die Ehe gebrochen* (Mt. 5, 28). Den körperlichen Handlungen stellt sich mancherlei in den Weg; wer aber in Begierde sündigt, bei dem hält die Sünde gleichen Schritt mit der Schnelligkeit der Gedanken. Wo nun der Fall ein jäher ist, da ist uns auch ein sofortiger Schutz dagegen gegeben. Es wird ja bezeugt, „dass nicht etwa ein geheimes Wort in deinem Herzen zur Sünde werde“. Doch lasst uns lieber auf den Anfang der Stelle selbst zurückkommen!

Es heißt: *Hab' Acht auf dich selbst!* Ein jedes Tier hat von Haus aus, von Seiten Gottes, der alles erschaffen, die Fähigkeit zum Schutze seines eigenen Daseins. Du kannst bei aufmerksamer Beobachtung finden, dass die meisten Tiere ohne Belehrung das Schädliche zu meiden wissen und anderseits durch einen natürlichen Trieb zum Genuss des ihnen Nützlichen angetrieben werden. Deshalb hat auch uns der erzieherische Gott dies große Gebot gegeben, damit uns mit Hilfe der Vernunft zuteil werde, was jenen von Natur, damit von uns mit Aufmerksamkeit und anhaltendem Nachdenken geschehe, was bei den Tieren unüberlegt richtig zuwege kommt, damit wir ferner gewissenhafte Verwalter der uns von Gott gegebenen Fähigkeiten seien, indem wir nämlich die Sünde fliehen wie die Tiere das giftige Futter, und nach Gerechtigkeit streben, wie jene nach genießbaren Kräutern suchen. *Hab' also Acht auf dich selbst!* damit du imstande seiest, das Schädliche vom Heilsamen zu unterscheiden.

Es gibt nun ein doppeltes Achthaben: eines, wobei man mit leiblichen Augen auf die sichtbaren Dinge schaut, das andere, wobei man sich mit der Erkenntniskraft der Seele auf die Betrachtung der unkörperlichen Dinge verlegt. Wollten wir nun sagen, das Gebot gelte der Tätigkeit der Augen, so werden wir uns sofort überzeugen, dass dies

nicht sein kann. Wie kann denn jemand sich ganz mit den Augen erfassen? Das Auge kann ja nicht einmal sich selbst sehen; es reicht nicht bis an den Scheitel, sieht den Rücken nicht, nicht das Gesicht, nicht die Lage der Einge- weide im Innern. Nun wäre es gottlos, zu sagen, die Gebote des Geistes seien undurchführbar. So bleibt nur übrig, jenes Gebot für die geistige Betätigung gelten zu lassen. *Hab' Acht auf dich selbst!* heißt also: Sieh dich um nach allen Seiten! Halte wach das Auge deiner Seele zu deinem Schutze. *Du wandelst mitten unter Schlingen* (Sir. 9, 18). Überall hat der Feind verborgene Fallstricke gelegt. Sieh auf alles ringsum, *damit du wie das Reh den Schlingen entrinnst und wie der Vogel dem Netze* (Spr. 6, 5)! Denn das Reh kann mit Schlingen nicht eingefangen werden dank seiner Sehschärfe; eben von dieser seiner Sehschärfe hat es auch seinen Namen. Der Vogel aber, der „Acht gibt“, schwingt sich auf leichtem Fittich hoch über die Schlinge des Vogelstellers hinweg. Sieh zu, dass du nicht weniger auf der Hut zu sein scheinst als die unvernünftigen Geschöpfe, und dass du nie, in den Schlingen gefangen, eine Beute des Teufels werdest, „*von ihm gefangen gehalten nach seinem Wollen*“ (2. Tim. 2, 26).

Hab' also Acht auf dich selbst! d.h. nicht auf das Deinige, nicht auf die Dinge um dich her, sondern auf dich allein hab' Acht! Denn etwas anderes sind wir, etwas anderes ist das Unsige, etwas anderes sind die Dinge um uns her. Wir sind Seele und Geist, insofern wir nach dem Ebenbild des Schöpfers geschaffen sind. Das Unsige aber ist der Leib mit seinen Sinnesorganen, um uns her aber sind äußere Habe, Künste und der übrige Lebensapparat. Was sagt nun unsere Stelle? Hab' nicht Acht aufs Fleisch, such nicht sein Wohlbehagen auf alle mögliche Weise! Verlang nicht Gesundheit, Schönheit, Sinnengenuss, Langlebigkeit. Bewundere nicht Geld und Ehre und Macht! Und was alles dir zu diesem zeitlichen Leben dient, schätz dass nicht hoch, damit du nicht durch die Sorge für diese Dinge dein vorzüglicheres Leben vernachlässigst! Vielmehr *hab' Acht auf dich*, d.h. auf deine Seele! Sie schmücke, für sie sorge, damit durch deine Achtsamkeit aller Unrat, der ihr von der Sünde her anklebt, entfernt, alle Schmach des Lasters beseitigt werde, und sie im vollen Schmucke der Tugend erstrahle und glänze. Erforsch dich selbst, wer du bist, lern deine Natur kennen; wisse, dass sterblich dein Leib, unsterblich die Seele! Wisse, dass zweifach unser Leben: das eine fleischlich, rasch vorübergehend, das andere der Seele verwandt und endlos.

Hab also Acht auf dich selbst! Häng' dich nicht ans Ver- gängliche, als wäre es ewig, und verachte nicht das Ewige, als wäre es vorübergehend! Übersieh das Fleisch, denn es schwindet dahin. Sei besorgt um die Seele; sie ist ein unsterbliches Wesen. Hab' Acht auf dich mit aller Sorgfalt, damit du jedem Teil das Zuträgliche zuzuweisen verstehst: dem Körper Nahrung und Kleidung, der Seele die Lehren des wahren Glaubens, eine gute Anleitung,

Übung der Tugend, Beherrschung der Leidenschaften. Mach' deinen Leib nicht übermäßig fett, noch kümmere dich um eine Masse Fleisch! *Es gelüstet ja das Fleisch wider den Geist, den Geist aber wider das Fleisch, und sie sind einander entgegen* (Gal. 5, 17). Sieh also zu, dass du nie dem Fleische den Vorzug gibst und so dem minder guten Teil die Oberherrschaft einräumst! Es ist da wie bei der Waage: Je mehr du die eine Schale beschwerst, desto leichter machst du die andere. Genau so bedeutet bei Leib und Seele der Überfluss des einen Teils die Schwächung des anderen. Ist der Leib behäbig und mästig, dann muss der Geist für seine Aufgaben träge und abgespannt sein. Ist es aber um die Seele wohl bestellt und erschwingt sie sich durch Übung im Guten zu ihrer natürlichen Größe, so wird die Folge sein, dass das körperliche Wohlbehagen abnimmt.

Eben dies Gebot ist für die Kranken sehr nützlich und auch für die Gesunden sehr angezeigt. In den Krankheiten legen ja die Ärzte den Patienten nahe, auf sich recht Acht zu geben und nichts zu versäumen, was zur Heilung dient. Auf gleiche Weise heilt auch unser Seelenarzt, das Schriftwort die von der Sünde geschädigte Seele mit diesem kleinen Heilmittel. *Hab' also Acht auf dich selbst*, dass du auch das dem Vergehen entsprechende Heilmittel anwendest! Ist groß und schwer die Sünde, dann bedarf es strenger Buße, bitterer Tränen, anhaltenden Wachens und ununterbrochenen Fastens. Ist der Fall leicht und erträglich, so soll dem auch die Buße entsprechen. Nur hab' auf dich Acht, damit du den Gesundheits- und Krankheitszustand der Seele erkennst. Denn viele leiden an schweren und unheilbaren Krankheiten und wissen aus zu großer Unachtsamkeit nicht einmal, dass sie krank sind. Doch aus dem Gebote erwächst auch für die ein großer Gewinn, die ihrem Berufe rüstig nachkommen. So macht eben das, was die Kranken heilt, die Gesunden vollkommen.

Ein jeder von uns Jüngern des Wortes dient doch irgendeinem der Berufe, die im Evangelium für uns vorgesehen sind. In diesem *großen Hause* der Kirche gibt es nicht nur *allerlei Gefäße, goldene und silberne, hölzerne und irdene* (2. Tim. 2, 20), sondern auch allerlei Künste und Gewerbe. Es hat nämlich das Haus Gottes, *das da ist die Kirche des lebendigen Gottes* (1. Tim. 3,15), Jäger, Wanderer, Baumeister, Bauleute, Bauern, Hirten, Fechter und Soldaten. Für sie alle passt jener kurze Spruch, indem er einen jeden zur Gewissenhaftigkeit in seiner Arbeit und zum Eifer in seinem Berufe anspornt. Ein Jäger bist du, gesandt vom Herrn, der da spricht: *Siehe, ich sende viele Jäger, und sie sollen auf sie Jagd machen auf allen Bergen* (Jer. 16, 16)? *Gib also fleißig Acht*, dass dir die Beute nicht entwischt, d.h. dass du diejenigen, die in Lastern verwildert sind, durch das Wort der Wahrheit einfängst und dem Erlöser zuführest. – Ein Wanderer bist du gleich jenem, der da betete: *Leite meine Schritte* (Ps. 118, 133)? *Hab' Acht auf dich selbst*, dass du nicht vom Wege abirrst, nicht abweichst zur Rechten oder zur Linken.

Wandle auf königlichem Pfade! Der Baumeister lege sicher den Grund des Glaubens, der da ist Jesus Christus. Die Bauleute sehen zu, wie sie bauen - *nicht mit Holz, Heu und Stoppeln, sondern mit Gold, Silber und Edelsteinen* (1. Kor. 3, 12). Bist du Hirte, so gib Acht, dass du nichts von dem vernachlässigst, was zu deinem Hirtenamt gehört. Was heißt aber das? Das Verirrte führ' zurück, verbinde das Verwundete, heile das Kranke! Bist du Bauer, so umgrab' den unfruchtbaren Feigenbaum und wirf hinein, was die Fruchtbarkeit fördert! Bist du Soldat, so dulde mit mir für das Evangelium (2. Tim. 1, 8), kämpfe den guten Kampf (1. Tim. 1, 18) gegen die Geister der Bosheit, gegen die Lüste des Fleisches, ziehe an die Waffenrüstung Gottes (Eph. 6, 11), verwickle dich nicht in weltliche Geschäfte, damit du dem gefällst, der dich zum Kriegsdienst erwählt hat (2. Tim. 2, 4). Bist du Fechter, so gib Acht auf dich, dass du nicht etwa eine der Kampfregeln übertrittst. Denn niemand wird gekrönt, der nicht regelrecht gekämpft hat (2. Tim. 2, 5). Ahme Paulus nach, der da läuft und ringt und kämpft. Und wie ein guter Kämpfer habe einen festen Blick der Seele! Die lebenswichtige Körperteile schütz' durch Vorhaltung der Hände; unverwandt sei dein Auge auf den Gegner gerichtet. Im Laufe streck' dich nach dem aus, was vor dir liegt (Phil. 3, 13). Lauf so, dass du es erlangst (1. Kor. 9, 24)! Im Ringen stell dich gegen die unsichtbaren Feinde! Der Ausspruch will dich für das ganze Leben als einen Mann wissen, der nicht wankt noch schläft, sondern nüchtern und wachsam sich selbst beherrscht.

Der Tag würde mir nicht ausreichen, wollte ich all die Berufe derer, die am Evangelium Christi mitarbeiten, durchgehen, jeweils den Sinn des Gebotes angeben und zeigen, wie trefflich es für alle passt. *Hab' Acht auf dich selbst!* Sei nüchtern, lass dir raten, gib Acht auf das, was du augenblicklich hast, und sieh dich vor für die Zukunft! Gib nicht leichtsinnig preis, was du schon hast; träume aber auch nicht vom Genusse dir vermeintlich sicherer Güter, die nicht da sind noch vielleicht je sich einstellen werden. Ist nicht diese Krankheit den jungen Leuten zur zweiten Natur geworden, dass sie das Erhoffte in ihrem Leichtsinne schon zu besitzen wähnen? Denn wenn sie einmal eine freie Stunde haben oder die Nachtruhe genießen, dann bauen sie sich Luftschlösser und kommen in ihrem flatterhaften Sinne in allem herum: Sie versprechen sich ein herrliches Leben, glänzende Heiraten, Kindersegen, hohes Alter und allseitige Ehrung. Ja, sie versteigen sich, obschon sie ihre Hoffnungen auf nichts zu gründen vermögen, zum Höchsten, was es unter Menschen gibt: Sie erwerben sich große, schöne Häuser, füllen sie mit allerlei kostbarem Hausrat, umgeben sie mit so viel Land, als eben ihre törichte Phantasie von der ganzen Schöpfung abtrennt. Sodann verwahren sie die reichen Erträge daraus in ihren eingebildeten Scheunen. Dazu fügen sie Vieh, ein zahlloses Hausgesinde, Staatsämter, Herrschaft über ganze Völker, Feldherrnstellen, Kriege, Trophäen, sogar die Königswürde. Auf all das kommen

sie in ihrer hohlen Einbildung und wähnen vor lauter Torheit, das Erhoffte zu genießen, als wäre es schon da und läge ihnen zu Füßen.

Diese Krankheit, in wachem Zustande Träume zu sehen, verrät eine müßige, leichtfertige Seele. Um nun diese Aufgeblasenheit des Geistes und diese Erhitzung der Gedanken zu dämpfen und der Schwärmerie des Kopfes wie mit einem Zügel Einhalt zu tun, verkündet die Stelle das große und weise Gebot: *Hab' Acht auf dich selbst!* d.h. versprich dir nicht, was nicht vorhanden, sondern mach' dir, was sich dir bietet, zunutze!

Ich glaube indes, der Gesetzgeber hat diese Mahnung gegeben, um auch folgende Unart aus der Welt zu schaffen. Ein jeder aus uns findet es bequemer, mit fremden Angelegenheiten sich zu beschäftigen, als bei seinen eigenen nachzusehen. Um dem abzuhelfen, sagt er: Hör' auf, den Fehlern anderer nachzuspüren, gib nicht Muße deinen Gedanken, die fremde Krankheit zu untersuchen, sondern *hab' Acht auf dich selbst*, d.h. richte den Blick der Seele auf die eigene Gewissenserforschung! Nach einem Worte des Herrn beachten viele *den Splitter im Auge des Bruders, sehen aber den Balken im eigenen Auge nicht* (Mt. 7, 3). Hör' also nicht auf, dich selbst zu erforschen, ob dein Leben dem Gebote entsprechend verläuft! Sieh dich nicht um nach dem, was außer dir liegt, ob du nicht etwa an irgendeinem etwas auszusetzen hättest gleich jenem hochmütigen und stolzen Pharisäer, der sich hinstellte, sich selbst rechtfertigte und den Zöllner verachtete. Vielmehr prüf' dich selbst unaufhörlich, ob du nicht etwa in Gedanken gesündigt hast, ob nicht die Zunge, dem Gedanken vorauselend, gestrauchelt, ob nicht in der Tat von der Hand etwas Unbedachtes geschehen. Wenn du dann in deinem Leben viele Fehler findest – jedenfalls findest du solche; bist du doch Mensch –, so sprich mit dem Zöllner: *Gott sei mir Sünder gnädig* (Lk. 18, 13)!

Hab' also Acht auf dich selbst! Dieser Spruch wird dir, auch wenn du einmal herrlich schöne Tage siehst und das ganze Leben ruhig nach Wunsch dir verläuft, nützlich sein und wie ein guter Berater dich an das erinnern, was menschlich ist. Und wenn du auch einmal von Widerwärtigkeiten niedergebeugt wirst, dann dürfte er zur rechten Zeit in deinem Herzen erklingen, dass du nicht aus Stolz und trotzigem Übermut dich fortreißen lässt, noch aus Verzweiflung in kleinlichem Missmut versinkst. Mit Reichtum willst du prunken, und machst dich groß mit deinen Ahnen? Du bist stolz auf Vaterland und körperliche Schönheit und die allseitigen Ehrenbezeugungen? *Hab' Acht auf dich!* Bedenke, dass du sterblich bist, dass du *Erde bist und zur Erde zurückkehren wirst* (Gen. 3, 19). Sieh dich um nach jenen, die vor dir in gleichem Glanze gelebt haben! Wo sind die, die einmal eine politische Rolle gespielt haben? Wo die kampferprobten Redner? Wo die Leiter der Volksversammlungen? Wo die berühmten Pferdehalter, die Feldherrn, Satrapen, Tyrannen? Ist nicht alles Staub? Nicht alles Sage? Ruht nicht in

wenig Gebein das (ganze) Andenken ihres Lebens? Bück' dich über die Gräber, ob du unterscheiden kannst, wer der Knecht und wer der Herr, wer der Arme und wer der Reiche war! Unterscheide, wenn du kannst, den Gefangenen vom König, den Starken vom Schwachen, den Schönen vom Hässlichen! Eingedenk deiner Natur, wirst du dich nie überheben. Du wirst deiner eingedenk bleiben, wenn du auf dich selbst Acht hast.

Anderseits, bist du von niederer Abkunft und unbekannt, arm von armen Eltern her, ohne Herd, ohne Heimat, schwach, ohne das tägliche Brot, voll Furcht vor den Machthabern, voll Angst vor allen deiner Niedrigkeit wegen? *Ein Armer hält ja*, heißt es, *eine Drohung nicht aus* (Spr. 13, 8). Nun dann verzweifle nicht an dir selbst und lass nicht alle frohe Hoffnung fahren, weil du nichts von dem hast, was in diesem Leben wünschenswert ist. Weise vielmehr deine Seele hin auf jene Güter, die Gott dir schon zuteil werden ließ, und die laut Verheibung später deiner harren. Fürs erste bist du ein Mensch, allein von den Lebewesen von Gott gestaltet. Muss nicht, wenn du vernünftig nachdenkst, das dich zur höchsten Freude stimmen, dass du unmittelbar von der Hand Gottes, der alles erschaffen, gebildet worden bist, dass du, ein Ebenbild deines Schöpfers geworden, mit einem guten Lebenswandel zu gleicher Würde mit den Engeln dich erschwingen kannst? – Du hast eine vernünftige Seele erhalten, mit der du Gott erkennst, die Natur der Dinge ergründest, die so süße Frucht der Weisheit pflückst. Alle Landtiere, die zahmen wie die wilden, und alle Tiere, die im Wasser leben und die Luft durchfliegen, sind dir dienstbar und untertan. Hast du nicht Künste erfunden und Städte gegründet, alles Lebensnotwendige und allen Lebenskomfort ersonnen? Sind dir nicht wegsam geworden die Meere dank deiner Vernunft? Ist nicht Erde und Meer deinem Leben dienstbar? Zeigen nicht Luft und Himmel und die Chöre der Sterne dir ihre Ordnung? Warum bist du also kleinmütig, dass du kein mit Gold gezäumtes Ross hast? Hast du doch die Sonne, die im schnellsten Laufe den ganzen Tag ihr Licht wie eine Fackel dir leuchten lässt. Du hast nicht glänzend Gold und Silber, aber du hast den Mond, der dich mit seinem tausendfältigen Lichte umleuchtet. Du besteigst nicht vergoldete Wagen, aber du hast in den Füßen ein eigenes, dir angeborenes Gefährt. Was preist du die glücklich, die einen vollen Geldbeutel haben und zum Reisen fremder Füße bedürfen? Du schlafst nicht in einer Bettstelle aus Elfenbein; aber du hast die Erde, wertvoller als viel Elfenbein, und genießt auf ihr süße Ruhe und schnellen, sorglosen Schlaf. Du liegst nicht unter einem goldenen Dache; aber du hast den Himmel, der in der unsagbaren Schönheit der Gestirne glänzt. – Und doch sind das nur menschliche Dinge; das andere ist noch größer: Deinetwegen Gott unter den Menschen, die Zuteilung des Hl. Geistes, die Überwindung des Todes, die Hoffnung auf eine Auferstehung, göttliche Gebote zur Vervollkommnung deines Lebens, der Zutritt zu Gott auf dem Wege der Gebo-

te, das bereitete Himmelreich, die Kronen der Gerechtigkeit, bereitgelegt für den, der um der Tugend willen keine Mühen scheut.

Wenn du auf dich selbst Acht hast, wirst du dies und noch mehr finden, was deinetwegen erfolgt ist; du wirst an dem Bereitliegenden dich freuen und bei etwaigem Mangel nicht kleinmütig werden! Überall dir gegenwärtig, wird das Gebot dir eine große Hilfe sein. Ein Beispiel: Wenn der Zorn über vernünftige Überlegung obsiegt und du in der Aufwallung zu ungehörigen Worten und üblen, bestialischen Handlungen gereizt bist, dann brauchst du bloß auf dich selbst zu achten, und du wirst die Wut wie ein unbändiges, zügelloses Füllen mit dem Heib der Vernunft wie mit einer Peitsche bändigen; du wirst deine Zunge beherrschen und an den, der dich gereizt, nicht Hand anlegen. Wenn sodann böse Begierden wie Bremsen deine Seele anfallen und ausschweifende, zügellose Regungen verursachen, dann *gib Acht auf dich selbst* und denk' daran, dass der augenblicklich süße Genuss ein bitteres Ende nimmt und der jetzt unserem Körper aus der Luft erwachsene Kitzel einen giftigen Wurm erzeugt, der uns ewig in der Hölle peinigen wird, und dass die Flamme der Sinnlichkeit die Mutter des ewigen Feuers werden wird. Und alsbald werden die Lüste verscheucht entweichen, und eine wunderbare Stille und Ruhe wird über die Seele kommen, wie der Lärm ausgelassener Mägde verstummt, sobald die züchtige Herrin naht.

Hab' also Acht auf dich selbst und wisse, dass der eine Teil der Seele verständig und vernünftig, der andere aber den Begierden unterworfen und unvernünftig ist! Dem ersten steht es von Natur aus zu, zu herrschen; der letztere hat auf die Vernunft zu horchen und ihr zu gehorchen. Lass darum nie deinen Geist versklavt werden und Knecht der Begierden! Gestatte andererseits auch nicht, dass die Leidenschaften gegen die Vernunft sich erheben und der Herrschaft über die Seele sich bemächtigen! – Überhaupt wird dir eine genaue Selbstbeobachtung eine verlässige Führerin zur Erkenntnis Gottes werden. Wenn du nämlich Acht hast auf dich selbst, so wirst du es nicht nötig haben, aus dem Bau des Weltalls den Schöpfer aufzuspüren; vielmehr wirst du in dir selbst wie in einem Mikrokosmos die große Weisheit deines Schöpfers schauen. Aus der körperlosen Seele in dir erkenne den körperlosen und raumlosen Gott. Denn auch dein Geist hat zunächst keinen bestimmten Aufenthaltsort, sondern erst in Verbindung mit dem Leibe wird er räumlich festgelegt. Glaub', dass Gott unsichtbar ist, wenn du an deine eigene Seele denkst, ist doch auch sie mit leiblichen Augen nicht wahrnehmbar. Sie hat ja weder Farbe noch Gestalt, hat kein körperliches Merkmal an sich, sondern wird nur aus ihren Äußerungen erkannt. Daher suche bei Gott nicht eine durch Augen vermittelte Erkenntnis, sondern schenkt der Vernunft Glauben und such' ein geistiges Erfassen Seiner! Bewundere den Künstler, wie er die Kraft deiner Seele mit dem Leibe so ver-

bunden hat, dass sie bis zu seinen äußersten Teilen reicht und die entferntesten Glieder zu einer harmonischen Einheit zusammenschließt. Bedenk' welche Kraft von der Seele dem Fleische mitgeteilt wird, welches Mitgefühl vom Fleische auf die Seele zurückflutet, wie der Leib von der Seele das Leben, die Seele vom Leibe die Schmerzen erhält, welche Verwahrung sie hat für das Erlernte, warum der Zuwachs an neuen Erkenntnissen das Wissen um vorher Aufgenommenes nicht verdunkelt, vielmehr die Erinnerung daran unverworren und deutlich bleibt, als wären die Dinge in dem vorzüglichsten Teil der Seele wie in eine eherne Säule eingegraben, wie sie, den Leidenschaften des Fleisches ergeben, ihre natürliche Schönheit verliert, wie sie aber wieder, von der Sünde Schmach gereinigt, durch die Tugend zur Ähnlichkeit mit dem Schöpfer zurückkehrt.

Hab' nach der Betrachtung der Seele gefälligst Acht auch auf den Bau des Körpers und bewundere ihn, als würdige Wohnung, die der beste Werkmeister für die vernünftige Seele geschaffen hat. Aufrecht hat er von den lebenden Wesen nur den Menschen gestaltet, auf dass du schon von der Gestalt erkennst, dass dein Leben eine überirdische Herkunft hat. Denn alle Vierfüßer blicken zur Erde und neigen sich zum Bauch hin; dem Menschen ist vorbehalten der Aufblick zum Himmel, damit er nicht dem Bauch diene und den Gelüsten des Bauches, sondern sein ganzes Streben auf den Weg nach oben richte. Sodann hat er das Haupt zu oberst aufgesetzt und in ihm den wichtigsten Sinnen den Sitz angewiesen. Hier sind Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch, alle nahe beieinan-

der. Und so eng die Sinne auch beieinander sitzen, keiner hemmt die Betätigung des Nachbarn. Die Augen haben ja die höchste Warte eingenommen, damit ihnen kein Glied des Körpers im Wege stehe, dass sie vielmehr, unter dem kleinen Vorsprung der Augenbrauen liegend, von ihrer hohen Lage aus frei um sich sehen können. Das Ohr sodann hat seine Öffnung nicht geradeaus, sondern nimmt in einem gewundenen Gange die Töne aus der Luft auf. Auch das ist eine Einrichtung höchster Weisheit: die Stimme kann ungehindert hineindringen oder vielmehr hineintönen, gebrochen durch die Windungen, ohne dass etwas von außen her hineinfallen kann, was dem Sinne hinderlich wäre. Acht' auch auf die Beschaffenheit der Zunge, wie zart und geschmeidig sie ist, und wie sehr sie mit allen möglichen Bewegungen jedem Bedürfnis der Rede entspricht! Die Zähne sodann sind Stimmorgane, indem sie der Zunge eine feste Stütze geben; zugleich sind sie auch beim Essen Gehilfen, indem die einen die Speise zerschneiden, die andern sie zermaßen. Wenn du so alles gehörig überlegst und durchgehst und beobachtest, wie die Luft durch die Lungen eingesogen, die Wärme im Herzen erhalten wird, beobachtest die Werkzeuge der Verdauung, die Adern des Blutes, so wirst du aus all dem die unerforschliche Weisheit deines Schöpfers ersehen, so dass du auch mit dem Propheten sprechen kannst: *Wunderbar ward die Erkenntnis deiner aus mir* (Ps. 138, 6).

Hab' also Acht auf dich selbst! damit du auf Gott Acht hast, dem die Ehre sei und die Macht in alle Ewigkeit. Amen. ■

Heiliger Justin von Čelie: Kommentar zum Sendschreiben an die Galater

Einleitung

In unserem irdischen Leben ist völlig neu nur das, was Christi ist. Alles andere hingegen ist alt, veraltet durch Sterblichkeit und erdgerichtet durch Vergänglichkeit. Christus ist „das einzige Neue unter der Sonne“, da Er Gottmensch ist. Als Gottmensch macht Er durch Seine Gottheit den Menschen neu, nicht alternd neu, und so auch alles, was Seine göttlichen Kräfte berühren. Der Mensch aber ohne den Gottmenschen, und alles was von einem solchen Menschen ist, ist immer alt, und zwar verzweifelt, scheußlich, tödlich alt. Demgegenüber ist alles, was des Gottmenschen ist – göttlich vollkommen und menschlich real, und altert nie und veraltet nicht. Und Sein Evangelium ist eine völlige Neuigkeit in unserer menschlichen Welt, da es vom Gottmenschen und dem Gottmenschen entsprechend ist. Die Gottmenschlichkeit ist seine wichtigste Besonderheit und sein wichtigstes Kennzeichen, seine ewige Kategorie und sein Wesen, wodurch es sich von allem Menschlichen und Irdischen unterscheidet und absondert. In Christi Evan-

gelium gibt es nichts „nach dem Menschen“ und „vom Menschen“ (Kap. 1, 11.12); in ihm ist alles nach dem Gottmenschen und von dem Gottmenschen. Wahre Frohbotschaft gibt es für das Menschenwesen nicht ohne den Gottmenschen und außer dem Gottmenschen: die ganze Frohbotschaft = das ganze Evangelium befindet sich ausschließlich im Gottmenschen. Frohe Botschaft – das ist für den Menschen die Ewige Wahrheit; sie aber ist ganz im Gottmenschen. Frohbotschaft – das ist die Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe, Ewige Schönheit, Ewiges Leben, Ewige Seligkeit; das alles aber ist nur im Gottmenschen. Der Sieg über den Tod – jeglichen Tod, über das Böse – jegliches Böse, den Teufel – jeglichen Teufel, ist nur im Gottmenschen. Ist das etwa nicht die wahre Frohbotschaft, das wahre Evangelium? Die Frohbotschaft ist Gott mit allen Seinen Vollkommenheiten; ein solcher Gott ist aber ausschließlich der Gottmensch Christus.

Daher ist der ganze Sinn und das ganze Ziel des menschlichen Daseins auf der Erde: *sich in den Gott-*

menschen Christus zu kleiden (Kap. 3, 27), und durch den Gottmenschen Christus vollständig zu leben, sich durch Ihn zu ersetzen, nicht mehr als Mensch zu leben, sondern als ein begnadetes gottmenschliches Wesen, in welchem Gott immer an erster und der Mensch immer an zweiter Stelle steht, in welchem der Mensch *durch Gott* denkt, fühlt, handelt, *lebt* (Kap. 2, 20). Erst mit dem Gottmenschen Christus wird man wahrer Mensch, ein vollkommener, unsterblicher, ewiger Mensch. Dafür eben ist Gott auch Mensch geworden, damit Er den Menschen vergottet, vergottmenscht, zu einem unsterblichen und ewigen Wesen macht. Wie? Durch Sich, durch alle Seine göttlichen Eigenschaften und Kräfte. Durch die Einigung seiner selbst mit dem Gottmenschen wird der Mensch gerettet, allein dadurch wird er gerettet von allem Tödlichen, allem Sündigen, allem Bösen, allem Teuflischen. Denn nur der allmächtige Gott, der in den Menschen Eingang findet, kann alles Böse, jede Sünde, jeden Tod, jeden Teufel verdrängen, aus ihm herausdrängen und zum Nichtsein aufreiben. Und so erlangt der Mensch die einzige wahre Freiheit in dieser Welt, und durch diese Welt in allen Welten: die Freiheit in Christus von jeglichem Tod und Sünde und Bösem und Satanismus.

Daher ist diese *Freiheit* Christi der teuerste Schatz, in dem der Christ stets stehen muss (Kap. 5, 1). Aber wie kann man in dieser *Freiheit stehen*? Indem man durch den Heiligen Geist und die *Gaben des Heiligen Geistes* lebt: in Liebe, Freude, Friede, Langmut, Güte, Barmherzigkeit, Glaube, Sanftmut, Enthaltsamkeit, und den übrigen heiligen Tugenden des Evangeliums (Kap. 5, 16–25). Diese heiligen Tugenden kreuzigen im Menschen alle Leidenschaften und körperlichen Wünsche, jegliche Begierde und jeglichen Drang zur Sünde. Sie töten sie ab, und der Mensch lebt ganz für Christus und durch Christus, wird ganz Christi zu eigen: tagtäglich *kreuzigt er seinen Körper mit den Leidenschaften und Begierden* (Kap. 5, 24). Und dieses Sich-Kreuzigen ist tatsächlich ein ständiges Sich-Auferwecken zu allem Göttlichen, Unsterblichen, Ewigen, Gottmenschlichen; das ist ein ständiges Besiegen alles Sterblichen, der Sünde Zugewandten, Diabolozentrischen in sich.

Nur durch begnadetes Erleben des Gottmenschen Christus wie sich selbst, als Wesen des eigenen Wesens, kann sich der Mensch von der tragischen Nichtigkeit und scheußlichen Hölligkeit seines außergöttlichen Daseins retten; nur dadurch besiegt er das Nichtsein in sich und in der Welt um sich, und tritt ein in das Allsein als besondere, heilige, erleuchtete, vergottmenschliche, vergottete Persönlichkeit. Diese gnadenvoll-tugendhafte Verchristung seiner selbst ist eine Pflicht und lebenslange Aufgabe. Durch den Gottmenschen Christus *kreuzigt sich* der Mensch ständig *der Welt, und die Welt in sich* (Kap. 6, 15); und auf diese Weise wird er zur „neuen Schöpfung – καὶ νῆ κτίσις“ (Kap. 6, 15), wird er neues Geschöpf, neuer Mensch. Neuer Mensch: ganz

vom Gottmenschen im Gottmenschen, dem Gottmenschen gemäß. Dieser neue Mensch ist immer neu, da er in untrennbarer begnadeter Einheit mit dem Herrn Christus ist, welcher unveränderlicher und nicht alternender immer neuer Mensch ist, dadurch, dass Er Gottmensch ist. Gott ist es, Der dem Menschen nicht alternedes Leben und Wahrheit und Gerechtigkeit und Liebe und Unsterblichkeit und Ewigkeit schenkt. Der Mensch Christi alternet nie: denn nur Tod und Sünde und das Böse lassen den Menschen altern. Im Gottmenschen Christus und im Menschen Christi ist alles immer neu, denn alles ist ewig, gottmenschlich: ewig aber ist das, was nicht alternet und nicht vergeht, was stets neu ist, und von Tag zu Tag immer neuer und neuer. Nur in der Einheit mit Gott alternet der Mensch nicht: er ist immer neu an Leben, neu an Wahrheit, neu an Gerechtigkeit, neu an Liebe, denn die Göttliche Gerechtigkeit ist ewig und unendlich, und wird deshalb immer als etwas unendlich Neues und Unsterbliches erlebt; ebenso auch Gottes Liebe und Gottes Wahrheit und Gottes Leben. Ja, mit dem Gottmenschen erneuert sich der Mensch unablässig in ein immer neueres und neueres Wesen; außerhalb Seiner jedoch und ohne Ihn – zerfällt der Mensch, zerfällt unaufhörlich in eine Unzahl von Möchte-gern-Wesen und bösartige Wesen, da er sich als Fluch empfindet, als etwas Schreckliches, als unendliche Sterblichkeit, als unendliches Absterben, als unsterbliches Aushauchen, als unsterbliches Todesröheln.

Im irdischen Leben stehen vor dem Menschen nur zwei Wege, nur zwei Lebensweisen: Verchristung und Verteuflichung. Verchristung geschieht durch den Gottmenschen Christus, und zwar mit Hilfe der gnadenerfüllten Mysterien Christi und der heiligen Tugenden des Evangeliums; die Diabolisierung dagegen erfolgt durch den Teufel, und zwar mit Hilfe verschiedener Sünden und Leidenschaften. Der Mensch, jeder Mensch, befindet sich auf einem dieser zwei Wege, denn einen dritten gibt es nicht in unserer Erdenwelt. Die Verchristung führt den Menschen zum Himmel, vergottmenschlicht ihn allmählich, vergöttlicht ihn, führt ihn ein in die göttlichen Welten der Ewigen Wahrheit, Ewigen Gerechtigkeit, Ewigen Liebe, bis sie ihn schließlich in das Himmelreich einführt, in das Ewige Reich Gottes. Die Verteuflichung des Menschen aber erfolgt allmählich durch die Sündenliebe, durch das Leben in Sünden und Leidenschaften: der Mensch verteufelt sich durch Hurerei, Ehebruch, Unreinheit, Bosheit, Widerrede, Zwietracht, Versuchungen, Häresien, Neid, Totschlag, Trinkerei, Völlerei, Hexerei, Feindschaften, Gezänk, und die übrigen Sünden. Einen so verteufelten Menschen führen die Sünden in das ewige Reich der Sünde – die Hölle, denn er will mit seinem ganzen Wesen nicht das Reich Gottes, und daher kann er es auch nicht erben (Kap. 5, 16–21).

Fortsetzung folgt...

Chronik

März – April

RUSSLAND

Die Gottesdienste während der ersten Woche der Großen Fastenzeit zelebrierte Erzbischof Mark überwiegend in der Kathedralkirche in München. In der zweiten Woche zelebrierte er die Liturgie der Vorgeweihten Gaben am Dienstag, zum Fest der 40 Märtyrer von Sebastia, im Männerkloster des hl. Hiob von Počaev, und am Mittwoch früh im Frauenkloster in Buchendorf. Unmittelbar nach dieser Liturgie und einer kurzen Begegnung mit dem zu Gast weilenden Erzbischof Ionafan von Tulchin und Braclav flog er nach **Moskau**, um an den folgenden Tagen an Sitzungen zweier Kommissionen der Zwischenkonziliaren Versammlung teilzunehmen.

Am Donnerstag, den 11./24. März, fand unter seinem Vorsitz im Sretenskij Kloster, wo Erzbischof Mark auch wohnte, die **Sitzung der Kommission für Kirchenrecht** statt. Dies war die erste Sitzung dieser Kommission, bei welcher Archimandrit Tichon vom Sretenskij Kloster als Sekretär wirkte. Unter den Mitgliedern der Kommission waren Metropolit Klement, Erzpriester Georgij Mitrofanov, Nikolaj Balashov, Vladislav Tsyplin, Ioann Miroljubov, Abt Savva, S. L. Kravec, der Vorsitzende des Zentrums für die Orthodoxe Enzyklopädie, u.a. Zunächst gab Erzbischof Mark einen kurzen Überblick über die bereits geleiste-



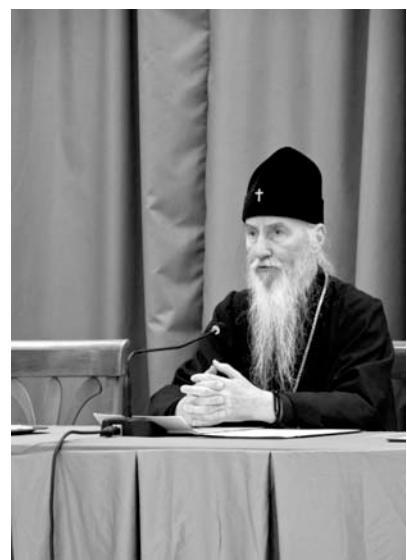
Sitzung der Kommission für Kirchenrecht unter Vorsitz von Erzbischof Mark im Kloster der Begegnung des Herrn in Moskau.

te Arbeit und über die bevorstehenden Themen, bevor er das Wort dem neuerlich ernannten Sekretär der Kommission, Archimandrit Tichon, übergab. Unter dessen Leitung diskutierte man sodann die Frage orthodoxer Formen der Beerdigung und der Ablehnung nicht-orthodoxer Gebräuche. Daneben gab das Thema der Wiederverheiratung von Geschiedenen die Grundlage für eine lange und sehr ausführliche Aussprache. Es wurde schließlich vereinbart, zu beiden Themen Vorlagen für Referate auszuarbeiten, um diese bei der nächsten Sitzung zu besprechen.

Am Abend folgte Erzbischof Mark der Bitte der Dozenten des Priesterseminars am Sretenskij Kloster und hielt einen Vortrag vor den Studenten dieses Seminars. Er sprach hier auf der Grundlage von ihm vorgelegten Fragen von seinem eigenen Lebensweg und von der Lage der Orthodoxie in Deutschland.

Am Freitag dann nahm Erzbischof Mark in der Hl. Tichon-Universität an der **Sitzung der Kommission für Fragen des Gemeindelebens** teil, die unter Leitung von Erzbischof Mitrofan von Belaja Cerkov und Boguslaw, dem Amtsleiter der Kiewer Metropolie, stattfand. Auch hier hatten sich drei Bischöfe und acht Priester und ein Laie versammelt. Sie sprachen überwiegend über den Vollzug von kleineren Gottesdiensten (treby) und alles was damit zusammenhängt. Auch hier beschloss man, bis zum Juni ein Referat auszuarbeiten, um dieses dann bei der nächsten Sitzung in Kiev zu besprechen. Der Rektor der Hl. Tichons-Universität, Erzpriester Vladimir, lud anschließend die Teilnehmer an der Sitzung zu einem fastengemäßen Mittagessen in den Räumen der Universität ein.

Am Abend nahm Erzbischof Mark im Sretenskij Kloster am Gottesdienst teil, und am folgenden Morgen verließ er das Kloster bereits um 04:00 Uhr, um nach München zurückzufliegen, wo er um 07:00 morgens eintraf.





Moskau, Priesterseminar des Klosters der Begegnung des Herrn. Erzbischof Mark hält einen Vortrag vor den Studenten des Priesterseminars und beantwortet deren Fragen.



ENGLAND

Panorthodoxe Vesper in London

Am 13. März, dem Sonntag der Orthodoxie, fand in London eine Panorthodoxe Vesper statt. Klerus, Chor und Gemeinde der Gottesmutter-Entschlafens-Kathedrale in Chiswick waren zu Gast in der Kathedrale des Entschlafens der Allheiligen Gottesgebärerin und Aller Heiligen der Diözese „Surož“ der ROK des Moskauer Patriarchates.

Anlässlich des Festes der Orthodoxie erschien ebenfalls das Haupt der der Erzdiözese von Thyaetira und Großbritannien Erzbischof Gregorios zusammen mit Bischof Athanasios von Tropaion (Patriarchat von Konstantinopel). Alle Gäste wurden von den Erzbischöfen Elišej von Surož und Anatolij von Kerčensk empfangen.

Auf diese Weise versammelten sich um den heiligen Altartisch Geistliche der

Patriarchate von Konstantinopel, Antiochien und Moskau, sowie der der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, des Serbischen, Rumänischen und Bulgarischen Patriarchates. Klerus und Volk beteten gemeinsam, jeder in seiner Sprache. Verschiedene Chöre trugen zur Gestaltung des Gottesdienstes bei, wiederum je in ihrer Mutter- und Kirchensprache singend: kirchenslavisch, griechisch, georgisch, arabisch und rumänisch.

MönchsPriester Nikolaj (Sacharow) aus dem Kloster Johannes des Vorläufers in Essex hielt die Predigt, in der er den Sinn der Feier des Triumphes der Orthodoxie thematisierte. Das gemeinsame Rezitieren des Herrengebetes „Vater unser“ durch alle Chöre und alle Gläubige auf englisch drückte die Einheit des Orthodoxen Glaubens aller Versammelten aus.

Nach dem Gottesdienst waren alle

Gläubige zu einer gemeinsamen fastengerechten Mahlzeit eingeladen.

HEILIGES LAND

Am 31. März flog Erzbischof Mark nach Jerusalem. Hier zelebrierte er am Freitag, den 1. April morgens nach dem Mitternachtsgottesdienst und den Stundylesungen die Liturgie der Vorgeweihten Gaben mit den versammelten Priestern im Christi-Himmelfahrt-Kloster auf dem Ölberg. Nach einer etwa einstündigen Pause begann er mit allen versammelten Priestern der Geistlichen Mission in Jerusalem das Mysterium der Ölweihe, zu welchem sich nicht nur die Nonnen, sondern ebenso eine beachtliche Zahl von Gläubigen versammelt hatten.

Freitag Abend war Erzbischof Mark beim Gottesdienst im Maria-Magdalena-Kloster in Gethsemane anwesend. Nach Abschluß des Gottesdienstes vollzog er die Scherung von drei Novizinnen Natalia, und zwei Ljudmillas zu rassophoren Nonnen mit den Namen Nymphodora, Lydia und Lucia.

Am Sonnabend früh zelebrierte Erzbischof Mark mit den Geistlichen der Mission die Göttliche Liturgie in Gethsemane. Während der Dritten Stunde weihte er einen treuen und eifrigen Helfer des Klosters in Gethsemane, Georgij, zum Lektor. Danach hatte er in der Geistlichen Mission des Moskau Patriarchats eine Begegnung mit dem Leiter dieser Mission, Archimandrit Isidor, und dem russischen Botschafter in Israel, Peter V. Stegnij. In dem sehr lebendigen und konstruktiven Gespräch ging es hauptsächlich um gemeinsame Anliegen der beiden Geistlichen Missionen und der russischen Regierung.

Sonnabend Abend war Erzbischof Mark wiederum in Gethsemane bei der Vigil zugegen und trat zum Polyeleos und der Verlesung des Sonntags-Evangeliums in die Mitte der Kirche. Nach dem Gottesdienst weihte er die beiden rassophoren Nonnen Elisabeth und Nektaria zu Nonnen mit den Namen Susanna und Nika.

Sonntag früh zelebrierte Erzbischof Mark mit den Geistlichen die Göttliche Liturgie auf dem Ölberg. Hier predigte er über die Bedeutung des Mönchtums für unsere gegenwärtige Gesellschaft und die Mängel des zeitgenössischen Mönchtums, die auf der mangelnden Befolgung der geistlichen Belehrungen des an diesem Tag gefeierten hl. Joha-

nes Klimakos beruhen. Am Abend war er beim Gottesdienst in Gethsemane zu gegen und vollzog danach ebenda mit allen Geistlichen der Mission das Mysterium der Ölweihe, von dem er erst gegen Mitternacht zurückkehrte. Der Montag war nach den Gottesdiensten mit dem Besuch eines unlängst entdeckten byzantinischen Kirchenbaus und seiner reichen Mosaiken sowie mit Besprechungen in beiden Klöstern und einer 45-minütigen Lektion in arabischer Sprache mit Mutter Nonna in Gethsemane ausgefüllt. Am Abend war der Bischof im Kloster auf dem Ölberg beim Gottesdienst anwesend und las mit dem Priestermonch Iona den Großen Bußkanon des hl. Andreas von Kreta und aß dann mit der stellvertretenden Äbtissin, Mutter Rafaila, zu Abend.

Dienstag früh wurde Erzbischof Mark mit dem Leiter der Mission, Abt Tichon, und dem Abt Vasilij um 04:45 von dem rassophoren Mönch Vater Pierre abgeholt und nach Gethsemane gefahren. Hier war er beim Mitternachtsgottesdienst und den Stundenlesungen anwesend und zelebrierte darauf mit den anwesenden Geistlichen die Liturgie der Vorgeweihten Gaben, bei der fast alle Nonnen die Heiligen Gaben empfingen. Nach Beendigung der Liturgie segnete er die Nonnen Nika und Susanna, den Klobuk abzunehmen, nachdem sie die vergangenen Tage und Nächte seit ihrer Tonsur ununterbrochen in der Kirche geblieben waren. Beim gemeinsamen Mahl im Refektorium verabschiedete sich der Bischof von den Nonnen und fuhr sodann mit Abt Tichon und der rassophoren Nonne Martha aus Bethanien zunächst zur Grabeskirche und dann zu Patriarch Theophilos von Jerusalem, um seinen Segen zu empfangen. Unmittelbar danach brachte ihn Schwester Martha zum Flughafen in Tel Aviv, wo er noch vor seiner Abreise eine weitere Begegnung mit einem aktiven Vertreter von russisch-sprachigen Gläubigen in Israel hatte, um Fragen der Pastoral im Heiligen Land zu besprechen. Am Abend kehrte er nach München ins Kloster des Hl. Hiob zurück.

GROSSBRITANNIEN

25-jähriger Hirtendienst von Erzbischof Mark als Haupt der Englischen Diözese



Nachdem er die Gottesdienste zur Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärin in der Kathedralkirche in München zelebriert hatte, reiste Erzbischof Mark am Abend des Donnerstag, d. 7. April, nach London. Hier wurde er von Priester Vladimir Vilgerts und Gregory Wolcough am Flughafen abgeholt und zur Kirche gebracht, wo ihn die Kirchenälteste, Vera Mac Clenaghan, und ein Teil der Schwesternschaft erwartete. Gemeinsam aßen sie an diesem Festtag im Gemeindehaus zu Abend.

Am folgenden Tag, Freitag den 8. April, war Erzbischof Mark zu den Stundenlesungen in der Kirche anwesend und zelebrierte dann die Göttliche Liturgie der Vorgeweihten Gaben zusammen mit Priester Vladimir Vilgerts.

Am Abend des Freitags vollzog Vater Vladimir den Morgengottesdienst für den fünften Sonnabend der Großen Fastenzeit. Zum Singen des Akathist trat Erzbischof Mark mit Erzpriester Peter Baulk und Priester Vladimir Vilgerts in die Mitte der Kirche. Hier versammelte sich auch der Chor, und gemeinsam sangen sie den Akathist. Erzbischof Mark las die zu lesenden Teile des Akathist abwechselnd mit den beiden Priestern und den Kanon. Sonnabend früh zelebrierte er mit Vater Vladimir die Göttliche Liturgie d. Hl. Johannes Chrysostomos, bei der viele Gläubige die Heiligen Gaben empfingen.

Sonnabend Nachmittag um zwei Uhr begann das Mysterium der Ölweihe, das Erzbischof Mark gemeinsam mit Erzpriester Andrew Phillips und den

Priestern Paul Elliott, Vladimir Vilgerts und Antony Bardsly und Priestermonch Gorazd aus der Polnischen Orthodoxen Kirche sowie dem aus Moskau zu Besuch weilenden Diakon Sergij vollzog. Hierzu hatten sich ca. 180 Gläubige versammelt, und der Gottesdienst dauerte dreieinhalb Stunden. Ihm folgte nach einer kurzen Pause die Vigil zum Sonntag.

Am Sonntag Vormittag wurde Erzbischof Mark um 10:00 Uhr von den Geistlichen in der Kirche empfangen. Zur Liturgie hatten sich S.E. Erzbischof Anatolij von der Gemeinde des Moskauer Patriarchats sowie Erzpriester Peter Baulk, Priester Vladimir Vilgerts und Priestermonch Gorazd sowie Diakon Vadim von der Londoner Gemeinde des Moskauer Patriarchats und Diakon Sergij eingefunden. Erzbischof Mark wurde in der Mitte der Kirche eingekleidet, und dann begann die Liturgie des Hl. Basilius des Großen. Nachdem die Mehrzahl der Gläubigen am Vortag an dem Mysterium der Ölweihe teilgenommen hatte, empfingen fast alle Anwesenden die Heiligen Gaben, die aus drei Kelchen verteilt wurden.

Nach der Liturgie, bei welcher Erzbischof Mark die Predigt über die Überwindung der Leidenschaften hielt, gratulierten ihm die Geistlichen und die Gemeinde zu seinen Jubiläen dieses Jahres und überreichten ihm zum Andenken Geschenke. Darunter waren eine bischöfliche Mantia, die für den Erzbischof von den Schwestern des Skits der heiligen Elisabeth in Buchendorf (Deutsch-



land) genährt wurde und eine Ikone, gefertigt im Kloster der Heiligen Elisabeth in Nowiki in Minsk (Weißenrussland).

Das 25-jährige Jubiläum von seiner Tätigkeit als Oberhirte der Englischen Diözese feierte Erzbischof Mark eigentlich am 9. März 2011. Er wurde zum Oberhirten eingesetzt durch den Beschluss des Bischofskonzils vom Jahre 1986. Am 9. März desselben Jahres zelebrierte der Erzbischof zum ersten Male in der alten Gottesmutter-Entschlafens-Kathedrale am Emperors Gate in London. Damals stand der inzwischen verschiedene Erzbischof Antonij (Bartoschewic) von Genf und Westeuropa der Liturgie vor und stellte den neuen Bischof seiner Herde vor. Anwesend war damals auch der sich in den Ruhestand zurückziehende Bischof Konstantin (Esenskij) von Richmond und Großbritannien. An diesem Tag war Sonntag der Fleischentsagung und es wurde eine Perikope aus dem Brief des Apostels Paulus an die Korinther gelesen, die mit den Worten endete: *denn ihr seid das Siegel meines Apostelamtes im Herrn* (1. Kor. 9, 2), wie passend für solch einen Tag, an dem ein Bischof seinen apostolischen Dienst in einer neuen Diözese antritt.

Die Ikone, welche Vladika Mark überreicht wurde, stellt den Heiligen Mark den Fäster dar und den heiligen Apostel Paulus, der eine Rolle mit den Worten *denn ihr seid das Siegel meines Apostelamtes im Herrn* in den Händen hält. Die Heiligen halten gemeinsam eine Darstellung der Londoner Kathedrale. Es wurde entschieden, dass zum Gedenken an dieses feierliche Ereignis eine Kopie

dieser Ikone in der Kathedrale von Chiswick bleiben soll.

Einer Ansprache von Erzbischof Anatolij folgten weitere Gratulationen durch Vater Vladimir Vilgerts und Erzpriester Peter Baulk. Sie gratulierten Erzbischof Mark von Herzen zu diesem denkwürdigen Datum, bedankten sich für die aufopferungsvollen und fruchtbaren Mühen dieses „guten Hirtens“ zum Wohl der Heiligen Kirche und wünschten dem Jubilar Gottes allumfassenden Beistand in seinem weiteren Hirtendienst. Den Gratulationen schlossen sich alle Anwesenden an. Erfreulich war auch, dass in der Kathedrale an diesem Tag viele Gläubige aus anderen Orthodoxen Gemeinden waren.

Erzbischof Mark dankte allen, die sich zu diesem Fest in der Kathedrale ver-

sammelt und am gemeinsamen Gebet teilgenommen hatten.

Die Schwesternschaft der heiligen Xenija hatte für alle Anwesenden ein reichliches Mittagsmahl im Gemeindesaal bereitet, während dessen Vater Vladimir und die Kirchenälteste dem Erzbischof dankten, und der Jubilar selbst über einige Aspekte seiner 25-jährigen Tätigkeit in England erzählte, über Schwierigkeiten und Erfolge in seiner bisherigen Amtszeit, die durch die Errichtung der Londoner Kathedralkirche im alten Pskower Stil vollendet wurde. Die Kirchenälteste Vera Mac Clenaghan drückte im Namen der Gemeinde ihre Dankbarkeit aus für die väterliche Führung und Unterstützung der Herde im Laufe eines Viertel Jahrhunderts.

Nach dem Essen wurde Erzbischof Mark erneut umringt von einer Vielzahl von seinen geistigen Kindern, Verehrern und Jugendlichen, um sich mit ihm fotografieren zu lassen und ihm persönlich Gesundheit und Glück zu wünschen.

Am Sonntag Abend folgte Erzbischof Mark einer Einladung zum Abendessen bei Erzbischof Elissej, der am Vormittag nicht an der Liturgie in unserer Kirche teilnehmen konnte, weil er sich in Schottland zu einem Pastoralbesuch in den dortigen russischen Gemeinden befand und erst kurz vor Eintreffen seiner Gäste vom Flughafen kam. Dem Abendessen wohnten auch Erzpriester Michail Dudko und Priester Vladimir Vilgerts bei. Auf diese Weise konnten eine ganze Reihe gegenseitig interessanter pastoraler Fragen besprochen werden.■



Heiliger Justin von Čelie: Die Pforte der Unsterblichkeit (Österliche Gedanken)

In allen Welten ist nichts furchtbarer als der Mensch. Denn nichts ist unendlicher. Schwindelig wird es all jenen Geschöpfen, welche die Fähigkeit haben, über den Menschen nachzudenken. Die Philosophie vom Menschen ist auch für den Geist der Engel schwer, sie ist traurig auch für die Herzen der Cherubim. Das menschliche Wesen hat kein Ende. Wenn es aber ein Ende hat, dann ist dieses Ende – die Unendlichkeit. Von allen Seiten ist der Mensch von Unendlichkeiten umzingelt. Grenzen des menschlichen Wesens? Oh, lauter Unendlichkeiten.

Was ist der Mensch? Ein Sack blutigen Schlammes und darin Hefe aller Unendlichkeiten. Steigt er auf in die Höhe, verschwindet der Mensch in göttlichen Unendlichkeiten; beugt er sich in die Tiefe, versinkt er in dämonischen Unendlichkeiten. Der Mensch? Kleiner Gott im Schlamm, manchmal – Dämon im prachtvollen Ornament. Es gibt kein natürlicheres Prinzip als dieses: Seid vollkommen wie Gott! Denn es gibt keine furchtbarere Wirklichkeit als die menschliche Verliebtheit in das Böse und seine Bodenlosigkeiten.

Bitter sind die Unendlichkeiten des Menschen. Wer hat sich an ihnen nicht vergiftet, sobald er sie gespürt und durch das Gefühl erkannt hat? Hast du mit dem vielleidenden Hiob die menschlichen Unendlichkeiten besucht, so musste dein Herz vor Schmerz schmelzen. Hast du sie mit Shakespeare besucht, so musstest du ins Delirium fallen und deine gequälte Seele anlehnen – in wessen Schoß?... Giftig sind die menschlichen Unendlichkeiten. Hätte sie der Einzig Süßeste nicht gesüßt, würde nicht schon ein Mensch mit ein wenig Sensibilität, ein Mensch mit etwas Geist, Selbstmord verüben? Ja, Selbstmord, durch welchen er diese zahllosen Unendlichkeiten töten und sich selbst von seiner giftigen und sinnlosen Existenz befreien würde.

Seien wir ehrlich bis zur letzten Konsequenz: Wenn der wundervolle Herr Christus nicht auferstanden wäre, und nicht durch das Licht Seiner Auferstehung menschliche Unendlichkeiten erleuchtet und ihnen einen Sinn gegeben hätte, wer würde den Schöpfer eines solchen Wesens, wie es der Mensch ist, nicht für einen verdamten Tyrannen halten?... Und der Einzig Süßeste

geht sanftmütig von menschlichem Herzen zu menschlichem Herzen, süßt mit göttlicher Zärtlichkeit das bittere Geheimnis des menschlichen Wesens und erfüllt seine Unendlichkeiten mit Sich. Daher sind dem Menschen Christi alle Unendlichkeiten des Menschen lieb. Es gibt für ihn keine Angst in ihnen, denn sie sind alle vom Göttlichen Logos, vom Göttlichen Sinn, dem Göttlichen Allsinn erfüllt.



Die Auferstehung Christi ist das größte Beben in der Sphäre des menschlichen Lebens. Durch sie wurde das Zentrum des menschlichen Lebens aus dem Tod in die Unsterblichkeit, aus der Zeit in die Ewigkeit verlagert. Vom einen geozentrischen ist der Mensch ein uranozentrisches Wesen geworden. Die Erde wurde zur vorläufigen Wohnstätte des Menschen, der Himmel aber – zur ewigen. Aber auch auf Erden lebt der Mensch Christi durch den Himmel und nach den Gesetzen des Himmels. In die Unsterblichkeit treten Menschen allein durch die Pforte der Auferstehung Christi ein.

Wo ist das Zentrum des menschlichen Wesens? In dem auferstandenen und in den Himmel aufgefahrenen Herrn Christus, der zur Rechten Gottes sitzt (vgl. Kol. 3,1). Mit dem auferstandenen Gottmenschen ist die Ewigkeit zur neuen Kategorie des menschlichen Lebens geworden. Die Christen sind dadurch Christen, dass sie durch die Kraft der Auferstehung und nach den Gesetzen der Auferstehung leben (vgl. 1. Kor. 15, 29-34). Und das heißt: Sie leben durch die Ewigkeit und für die Ewigkeit, weil sowohl der Leib als auch die Seele für die Ewigkeit, für die Gottmenschlichkeit gebaut wurden. Das ist die kostbarste Gabe an das menschliche Geschlecht vom wunderbaren Erlöser: der Erwerb der Ewigkeit durch das zeitliche Leben, das Bewältigen des Todes durch die Unsterblichkeit.

Der Glaube an den Herrn Christus verleiht dem Menschen die Kräfte, in dieser Welt der Sünde und des Todes die Sünde und den Tod durch die Heiligkeit zu bewältigen und sich mit der Unsterblichkeit und der Ewigkeit zu erfüllen. Der Glaube des Evangeliums mitverleiblicht den Menschen mit Christus, er macht ihn gemeinschaftlich mit allem, was Christus gehört, und er erlebt alles, was Christi ist, als sein Eigenes: Seine Geburt, Seine Verklärung, Sein Leiden, Seine Auferstehung, Seine Himmelfahrt. Und in ihm erfüllt sich die frohe Botschaft: *Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir* (Gal. 2, 20). In jedem Christen wird das gottmenschliche Leben Christi fortgesetzt. Der Christ wird durch die Gnade mit Christus gleichgestellt: im Leben, in Gedanken, in Wünschen, in Taten; er hat, nach den Worten des Heiligen Chrysostomos, das, was auch Christus hat¹.

Die grundlegende Pflicht des Christen ist: In der Welt der Zeit und des Raumes mit der Unsterblichkeit und Ewigkeit Christi leben. Denkt er einen Gedanken, ver-

wandelt er ihn durch die Kraft des auferstandenen und ewig lebenden Herrn in einen Christusgedanken; ein Gefühl verwandelt er in ein Christusgefühl. Mit seinem ganzen Wesen sucht er das Eine: Dort zu sein, wo auch der auferstandene Herr ist. Nach den Worten des Heiligen Apostels: *Ihr seid mit Christus auferweckt; darum strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt.* (Kol. 3, 1) Erhebt euch durch Gedanken, Gefühle und Wünsche über die ganze Welt, über alle Himmel, über alle Engel und Erzengel – wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Alles Menschliche wird durch das Gottmenschliche von der Vergänglichkeit und dem Tod gerettet.



Welcher Gedanke des Menschen ist unsterblich, welcher Wunsch, welches Gefühl? Nur der christmäßige Gedanke, nur der christmäßige Wunsch, nur das christmäßige Gefühl. Ein Mensch ist Christ, wenn er mit Christus denkt, mit Christus fühlt, mit Christus will (vgl. Phil. 2, 5). In den Wünschen, Gefühlen und Gedanken des Christen gibt es nichts Sterbliches und Unreines, denn er erfüllt den Rat des Evangeliums: Denke an das, was oben ist, und nicht an das, was auf Erden ist (vgl. Kol. 3, 2).

Je mehr sich der Mensch durch Christus belebt, desto mehr stirbt er für die Elemente der Welt (vgl. Kol. 2, 20), das heißt: für die Sünden, Leidenschaften und Laster. Der Christ tötet den Tod in sich und um sich, dadurch, dass er durch das Gute Christi lebt. Wie kann jemand, der durch die Unsterblichkeit Christi zur Rechten Gottes lebt, durch die irdischen Genüsse, Ehren und Leidenschaften angezogen sein? Ein schmutziges Sandkorn – das ist die Erde, mit dem Auge der Ewigkeit Christi gesehen. Das ganze vielseitige und endlose Leben des Christen ist durch sein Hauptgeheimnis *mit Christus in Gott verborgen* (vgl. Kol. 3, 3).



Durch die Kraft des auferstandenen Herrn Christus lebend, tötet der Christ in sich nicht nur alle Leidenschaften und Sünden, sondern auch alle sündensehnsüchtigen Gedanken, Wünsche und Gefühle. Kein Zweifel, fern der Allreinheit des Herrn Christus ist der Mensch, der in Unreinheiten lebt. Die Berührung mit dem Allreinen führt den Menschen zwingend in den unerbittlichen Kampf mit allen Sünden und Lastern. Und er kämpft mit sich selbst bis zum blutigen Schweiß, in sich schlechte Gedanken, böse Wünsche, wollüstige Stimmungen tötend (vgl. Kol. 3, 5). Es gibt keine Unendlichkeit in ihm, aus der er nicht die fantastischen Fata Morganen der skandalösen irdischen Genüsse vertreibt und die Monster der heimlich gewordenen Leidenschaften zermalmt. Alles in ihm kämpft furchtlos: um die Sehnsucht nach dem Schlechten zu töten.



Den Leib hat Gott dem Menschen gegeben, um ihn zu vergöttlichen – durch Gott, um ihn zu verunsterblichen – durch den Unsterblichen, um ihn zu verewigen – durch den Ewigen. Die Sinne sind dem Leib gegeben, um seiner Vergöttlichung und Verunsterblichung zu dienen. Und das wird durch die himmelsehnsüchtige Tätigkeit der Seele im Leib erreicht. Wenn das Auge nicht auf das Vergängliche und das Sterbliche schaut, sondern auf das Unvergängliche und das Unsterbliche, dann erfüllt es den Leib mit Unsterblichkeit; wenn das Gehör auf nichts Irdisches und Schmutziges acht gibt, sondern auf das Himmlische und das Reine, dann erfüllt es den Leib mit Ewigkeit; wenn der Mund über nichts Hässliches und Skandalöses spricht, sondern nur über das Ewige und das Unvergängliche, dann erfüllt er seine göttliche Bestimmung; wenn die Hand nichts Schlechtes, sondern nur Gutes und Lobenswertes tut, trägt sie zur Verunsterblichung und Vergöttlichung des Menschen bei.

Die Berufung des Christen ist: Den Sünden und Leidenschaften nicht erlauben, die schöpferische Kraft in seinen Gedanken, Gefühlen, Wünschen und Taten zu sein. Christus der Herr verleiht dem Menschen Kräfte, nicht nur, um aus allen Bodenlosigkeiten seines Wesens alle Sünden und Leidenschaften zu vertreiben, sondern, um sie leicht abzulegen wie einen Anzug. Das bedeuten die Worte des Apostels: Legt den alten Menschen mit seinen Taten ab (Kol. 3, 9). Und seine Taten sind: Zorn, Ärger, Bosheit, Blasphemie, beschämende Wörter, Lüge, Unzucht, Unreinheit, Wollust, Gier, Götzendienst (Kol. 3, 8; vgl. Eph. 4, 22). Dadurch, dass er aus sich alle Sünden vertrieben hat, hat er auch alle Tode vertrieben, denn jede Sünde ist – ein kleiner Tod.



Das Böse wird durch das Gute vertrieben, der Hass – durch die Liebe, der Stolz – durch Demut, der Zorn – durch Sanftmut, die Unzucht – durch Fasten, die Wollust – durch das Gebet. Mit einem Wort: die Laster werden durch Tugenden vertrieben. In diesem Kampf mit Sünden und Lastern bekommt der Christ die allsiegende Kraft von Gott dem Allsieger, er erneuert sich durch Ihn, bis er schließlich als neuer Mensch erscheint, christusähnlicher Mensch, dessen Wesen aus Güte, Barmherzigkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, Großzügigkeit, All-Liebe besteht (vgl. Kol. 3, 10-14). Dieser neue, christusähnliche Mensch altert nicht, sondern ist desto jünger, je länger er lebt. „Je länger er lebt, desto mehr nähert er sich nicht dem Alter, sondern der Jugend (πρὸς νεότητα), die besser als die frühere Jugend ist.“² Der neue Mensch erneuert sich nach der Gestalt Dessen, Der ihn gebildet hat, d.h. nach der Gestalt Christi. Und Christus der Herr altert nicht, denn er beging keine Sünde. Die Sünde ist die einzige Kraft, die, nach Worten des seligen Theophilaktos, den Menschen älter macht und ihn verdirbt (παλαιοῖ καὶ φθειρεῖ). Und wir, die wir von

Christus nach seiner Gestalt geschaffen worden sind, sind verpflichtet, aus uns die Verderbnis und das Gealtertsein (φθορὰν καὶ παλαίωσιν)³ auszuwerfen. Das Leben in der Tugend wird immer verjüngt; und wenn es so aussieht, dass es körperlich altert, blüht es aber im Geiste⁴.

Durch das Praktizieren der Tugenden Christi wird der Mensch allmählich Christus ebenbildlich, erneuert und verunsterblicht, denn mit jeder Tugend auferweckt er sich ein wenig aus dem Tod in die Unsterblichkeit, bis er ganz in das ewige Leben, das mit Christus in Gott verborgen ist (vgl. Kol. 3, 3), eintaucht. Es handelt sich um eine asketische Tat: um ein Sündloswerden und dadurch Verlebendigung, Auferstehung, Verunsterblichung, um ein Mit-Christus-ähnlich-Werden. Mit allen Strömen seines Wesens tritt der Christ in den gottmenschlich alllebendigen Herrn Christus ein. Dieser gottmenschliche Vitalismus hat mit dem tuberkulösen philosophischen Vitalismus oder dem Heckelsch-vulgären Zoologismus nichts gemein. In ihm ist der dreisonnige Gott die Quelle des Alllebens.

Alles zeugt uns: Die Auferstehung Christi ist die allumfassende ethische Askese und das allumfassende ethische Prinzip. Der Christ tritt ganz in die Askese der Selbstaufsterzung durch Christus ein. Sein Selbstgefühl wächst allmählich zum Allgefühl, das mit der christusbildlichen Liebe alle Welten und alle Wesen in allen Welten umfasst. Und er jubelt ihnen in unendlicher Freude zu:

Christus ist auferstanden!

Während alle Welten bebend donnern:

Er ist wahrhaftig auferstanden!

Anmerkungen:

1. Johannes Chrys., In Coloss. Homil. 7,2, PG 62, 345.

2. Johannes Chrys., In Coloss. Homil. 8,2, PG 62, 353.

3. Theophylakt von Bulgarien, Expos. in epist. ad Col., V 10, PG 124, 1257 B.

4. Oikoumenios, Com. in epist. ad Col., cap. 3,8-11, PG 119, 44C.



Igor Kurljanskij: Ein Knebel für die Geschichte (Fortsetzung aus dem letzten Heft)

Dieser offen reaktionäre und alles verschleiernde „Zustand“ hat ein unüberwindbares Hindernis, selbst für Kirchenhistoriker und für die Russisch-Orthodoxe Kirche bei der Untersuchung des Lebens der Neumärtyrer des 20. Jahrhunderts geschaffen. Für die orthodoxe Universität des hl. Tichon wurde vorerst eine Ausnahme gemacht, doch vor Ort hat sich das Bild radikal verändert.

Bei der wissenschaftlichen Konferenz „Orthodoxie im Schicksal des Urals und Russlands“ in Ekaterinburg im April diesen Jahres wurden Fakten dazu vorgetragen, wie die einst „gastfreundlichen“ Archive regionaler Verwaltungen des FSB vor den Kirchenhistorikern nun ihre Türen verschließen. Wie kann man denn unter solchen Bedingungen die Geschichte der Kirchenverfolgungen untersuchen?! Gar nicht! Unter diesen wahnhaften Bedingungen hätte V.A. Shentalinskij nie eine Serie solch wunderbarer Bücher über die Schriftsteller in den Verliesen der Lubjanka schreiben können. Er hätte ganz einfach den Großteil der Erben der zwischen den Mühlsteinen des Terrors der Kulturfunktionäre verreckten Menschen nicht finden können, um die Vorsteher der Archive mit deren geliebten Papieren zu umgarnen.

Für die heutigen Beamten wurde die rechtswidrige

Verabsolutierung des „persönlichen Geheimnisses“ mit seiner Wahrungsfrist von 75 Jahren, zur universalen Methode im Kampf gegen die historischen Wissenschaften, die Wissenschaftler und deren Untersuchungen. Und das, obwohl nicht erst einmal erklärt wurde, dass das Recht der Toten auf persönliche Geheimnisse zweifelhaft ist und dass als solches höchstens intime Beziehungen und die finanzielle Lage gelten können, nicht aber biographische Angaben von Personen und schon gar nicht deren Verbrechen oder Machtmissbrüche. Indem sie die Herausgabe der Dokumente zur Geschichte der Repressionen unter dem ausgedachten Vorwand des „Schutzes des persönlichen Geheimnisses“ verweigern, spucken die Beamten dadurch zynisch auf die Rechte der Opfer, während sie die Rechte auf Verschleierung der Verbrechen und Schandtaten von zahlreichen Henkern und Verrätern, Soldaten und Offizieren der Armee des kommunistischen Terrors respektieren und verteidigen.

Die von Beginn des neuen Jahrtausends gültige 75jährige Frist zur Geheimhaltung in den Archiven, hat faktisch heimlich die im gültigen Gesetz zur Tätigkeit von Archiven festgelegte Frist zur Öffnung von Dokumenten nach 30 Jahren ersetzt. Die durch die Beamten zum

Fetisch gemachte Wahrung des „persönlichen Geheimnisses“ jagt den Prüfern schon ernsthaft Angst ein. Sie sind gezwungen, sich unter dem Damoklesschwert von wahrscheinlichen Nachstellungen, auf Kniffe einzulassen. Ein Beispiel ist das vor kurzem publizierte Sammelwerk von Dokumenten über die Geschichte der Repressionen im Altai-Gebiet. Die Redaktion hat einfach durchweg die Vor-, Nach- und Vatersnamen der Unterdrückten durch den jeweils ersten Buchstaben ihres Familiennamens ersetzt, weil laut der verrückten Logik der beamtlichen Willkür diese Menschen, einfache Bauern, Arbeiter und Angestellte, diesen Gesetzmäßigkeiten unterliegen... dem Geheimnis ihres persönlichen Lebens!!!

Wie kann man überhaupt Geschichte ohne die Menschen, ohne Persönlichkeiten schreiben, wenn man sowohl bedeutende, als auch weniger bekannte Akteure im historischen Prozess außer Acht lässt? So kann man nicht die Geschichte der Sowjetunion und Russlands schreiben, sondern nur trockene Nachschlagewerke.

Warum sollte man, in Zeiten, in welchen Diskussionen über die Teilhabe der sowjetischen Seite an den Plänen einer geopolitischen Umstrukturierung der Welt geführt werden, nicht einfach den Forschern die Umstände für eine allseitige wissenschaftliche Untersuchung der Außenpolitik schaffen, wenigstens für die Lenin-Stalin-Chruschtschow Periode? Aber nicht dieses edle Ziel macht den Mitarbeitern des Archivs für Außenpolitik Russlands Sorge. Sie suchen dort nicht selbst die Sie interessierenden Themen für deren Beschreibung aus, wie es sonst in der Welt der Wissenschaft üblich ist. Auf Basis der von ihnen zusammengestellten Projektexposées sucht für Sie die Akten... der Archivar aus, der, – oftmals kein Spezialist auf Ihrem Gebiet – selbst entscheidet, was Sie sehen sollten und was nicht.

Viele offiziell zugängliche Fonds, Verzeichnisse und Angelegenheiten werden den Forschern in Wirklichkeit nur unter erheblichen Schwierigkeiten eröffnet. Schon viele Jahre ruft die Geheimhaltung eines bedeutenden Teils des archivarischen Fonds Stalins bei den Forschern Besorgnis hervor. Von den 1703 Angelegenheiten des persönlichen Archivs Stalins (φ. 558, on. 11), die aus der Administration der Russischen Föderation an das Russische Staatsarchiv der sozialpolitischen Geschichte übergeben wurden, stehen mehr als 300 (!) bis heute unter Geheimhaltung. Unter Zeigeverbot steht fast der gesamte Schriftwechsel zwischen dem Führer und den Straforganen, den Organen für Verteidigung, internationale Angelegenheiten usw. Unter Verschluss steht auch der Großteil analoger Dokumente von offiziell zugänglichen Angelegenheiten des Molotow-Fonds.

Interessant ist auch die „Öffnung“ der Dokumente der Kommission für Außenpolitik des ZK (φ. 17, on. 137), die in den Nachkriegsjahren von Stalin gegründet

wurde. Bei der Untersuchung der Verzeichnisse ergab sich, dass ein bedeutender Teil dieser Angelegenheiten einfach für Forscher unzugänglich geblieben ist. Hauptsächlich sind dies Materialien, die die geheimen Operationen des ZK zur Durchführung der „Weltrevolution“, der hierfür bestimmten Kader und Finanzen, die Propagandamethoden u.a. beinhalten. Ist es nötig zu betonen, dass die Wahrung solcher „Geheimnisse“ nichts mit den allgemeinen Interessen des heutigen Russlands gemein hat?

Womit kann man z.B. die Geheimhaltung von Angelegenheiten erklären, die solche Namen tragen, wie „Mai 1949-April 1950. Vorträge, Übersichten, Briefe des Außenministeriums der UdSSR, der Politischen Führung der bewaffneten Kräfte der Roten Arme, der Unionsweiten Gesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland über die politischen Parteien und Gruppen Chinas <...> über die Behandlung von geflohenen Grundbesitzern und deren nach China überführtes Eigentum <...> über die Arbeit der Gesellschaft für die chinesisch-sowjetische Freundschaft <...> Informationsmaterial über das Territorium, die Bevölkerung, Struktur <...> den Machtapparat, die Nationalisierung der Ländereien, die landwirtschaftliche Produktion, den Zustand der propagandistischen und kulturellen Arbeit in der Mandschurei u.a. mit Belegen und Notizen der Unterabteilungen Chinas, Koreas und der Mongolei“. Entgegen der Bezeichnung dieser Angelegenheit im Verzeichnis, wird sie geschmückt durch die Überschrift „Geheim“.

Ebenso unerfreulich ist die Situation mit dem geöffneten Verzeichnis der administrativen Abteilung des ZK (φ. 17, on. 136), zuständig für die Straforgane, die militärischen Organe, Kontrollorgane, der Finanzorgane und weitere Einrichtungen des stalinistischen Reiches nach dem Krieg. Muss man denn erst beweisen, dass auch in diesem Fall die Gesellschaft das Recht hat, nicht eine durch irgendjemanden von oben dosierte, sondern die volle Wahrheit zu wissen? Der so reiche Fond der Zeitung „Pravda“ (φ. 364) ist offiziell geöffnet, aber nicht zugänglich, weil er bis heute einfach... nicht sortiert worden ist. Im Russischen Staatsarchiv für sozialpolitische Geschichte arbeiten wunderbare professionelle Archivare, aber sie sind außer Stande, die Situation zu ändern. Um die Situation der Zugänglichkeit der Archive zu verbessern, reicht die alleinige Öffnung dieser nicht aus; nötig ist ebenso eine Verstärkung dieser durch Fachkräfte und Finanzen, aber auch, dass der Beruf des Archivars wirklich prestigeträchtiger und besser bezahlt wird.

„Ein heiliger Ort kann nicht leer sein“. Das künstliche Bremsen durch behördliche Hindernisse für die Untersuchung der Sowjetgeschichte, das gewaltsame Einenigen ihrer Ausgangsquellen, schafft ein breites Feld für historische Mythologisierungen und pseudohistorische Publizistik. Die weiterhin geführte gesetzwidrige Ver-

schließung der meisten Archive der sowjetischen Epoche, ist eine Bremse in der kulturellen und geistigen Entwicklung der Gesellschaft, eine schädliche Zerstörung ihres historischen Gedächtnisses, ein offensichtlicher Zug von Untergrabung des von D.A. Medvedev verkündeten Programms zur Modernisierung des Landes. Es ist unbedingt notwendig, die Worte des Präsidenten der Russischen Föderation darüber, dass die „Mächte eine Politik der Öffnung von Dokumenten, die mit den strittigen Seiten der Geschichte zusammenhängen, fortführen werden“, Wirklichkeit werden lassen.

Man darf die neuen Generationen nicht auf der Grundlage von Halbwahrheiten erziehen. Man muss in ihnen bewusste Bürger und nicht Geistesschwache sehen, die man besser nicht durch schreckliche und unangenehme Geschichten erschrecken sollte. Die verfolgte Linie der Kultivierung eines positiven Bildes der sowjetischen Geschichte führt zu einem echten Schaden für eine objektive Untersuchung, mit all ihren positiven und negativen Seiten, ihren Errungenschaften, Verbrechen und Tragödien; eine solche Linie ist im Kern falsch, sie führt zu einem Verfall der Gesellschaft durch Lüge, zu einem Heranwachsen amoralischer Zyniker, die durch das Prinzip „das Ziel entschuldigt die Mittel“ geleitet wird.

Das Karthago der archivarischen Geheimhaltung muss zerstört werden.

(Dieser Artikel wurde unter der redaktionellen Überschrift „Über der Geschichte kreisen Greifvögel“ in der Zeitung „Novaja Gazeta“ vom 20. Oktober 2010, No. 17 (38) veröffentlicht.)

Orthodoxes Martha-und-Maria Sommerlager 2010

(für Mädchen im Alter von 8 bis 13 Jahren)

1. Saison 04.07. – 9.07. 2011

2. Saison 01.08. – 06.08. 2011

Das Programm für das Sommerlager wechselt jährlich. In der ersten Tageshälfte findet Religionsunterricht statt, es wird über aktuelle Alltagsprobleme diskutiert und die Kinder werden in den Kirchengesang eingeführt. In der zweiten Tageshälfte werden Handarbeiten durchgeführt und es finden Ausflüge statt.

Auf der Internetseite www.orth-frauenkloster.de unter der Rubrik Sommerlager findet man ein Formular, dass alle, die am Lager teilnehmen wollen bitte ausfüllen und an die Adresse des Klosters schicken sollen.

Skit der hl. Elisabeth
Forstenrieder-Park Straße 2
82131 Buchendorf
oder an die E-Mail Adresse:
hl.elisabeth@orth-frauenkloster.de

Wer uns (ausgenommen die Mütter von Teilnehmenden Mädchen) bei der Organisation und der Küchenarbeit während des Sommerlagers zur Seite stehen möchte (Frauen bis 50 Jahre), wird gebeten, sich unter der Telefonnummer 089/ 637 35 20 zu melden.

Die Anmeldefrist endet zwei Wochen vor dem Anfang einer Saison.

Unser **„Bote“** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **„Bote“** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **„BOTE“**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauerstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

☞ Inhalt dieser Ausgabe ☝

- ◆ 1 ◆ Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland.
- ◆ 3 ◆ Erzb. Feofan von Poltawa, Predigt auf die Geburt Johannes des Täufers.
- ◆ 4 ◆ Synaxarion am Fest der Empfangnis Johannes des Vorläufers und Täufers des Herrn.
- ◆ 6 ◆ Heiliger Basilius der Große, Homilie über das Wort: „Hab Acht auf dich selbst“ (Dtn. 15,9).
- ◆ 10 ◆ Heiliger Justin von Čelie, Kommentar zum Galaterbrief. Einleitung.
- ◆ 12 ◆ Chronik: März – April.
- ◆ 16 ◆ Heiliger Justin von Čelie, Die Pforte der Unsterblichkeit (Österliche Gedanken).
- ◆ 18 ◆ Igor Kurljandskij, Ein Knebel für die Geschichte (Fortsetzung).



VEREINIGUNG DER RUSSISCHEN JUNGEN PFADFINDER

Gruppe «Smolensk»
München

Sommerlager der Pfadfinder

Die Münchner Pfadfindergruppe veranstaltet das diesjährige Sommerlager im Bayerischen Wald
vom 30. Juli bis 13. August 2011

Lagerprogramm: Leben im Zelt, Wanderungen, Erkundung der Natur, Lagerfeuer,
Vorbereitung von Essen, Wegfindung nach Karte, Zeichen und natürlichen Gegebenheiten,
Spiele im Wald, Volleyball, Fußball, Baden, abendliche Lagerfeuer.

Theoretischer Unterricht (für Pfadfinderabzeichen): Russische Geschichte und Geschichte der Pfadfinder,
Geografie, Literatur, Religion, Pfadfinder- und russische Volkslieder.

Ins Lager werden russisch sprechende Kinder ab dem 8. Lebensjahr aufgenommen.

Weitere Informationen erhalten Sie beim Leiter der Münchner Pfadfinder.

Pfadfinderleiter J. M. Gotowtschkow, Tel: 089/9032184
juriyg@gmx.de

1. SOMMERLAGER IM MUNCHNER MANNERKLOSTER

Zu Gast beim heiligen Hiob

Das Kloster des hl. Hiob von Počaev
wird diesen Sommer **vom 28. Aug. bis 4. Sept.**
ein Orthodoxes Jugendlager
für Jungen von 9-14 Jahren veranstalten.



„Zu Gast beim heiligen Hiob“: mit diesem Thema bietet die Bruderschaft des Klosters ein vielseitiges und intensives Programm an, in dem die Kinder die Gelegenheit bekommen, ihren Glauben tiefer kennen zu lernen und in das gottesdienstliche Leben unserer Kirche einzutauchen.

Daneben bieten wir Ausflüge, Wanderungen, Gesprächskreise, Lagerfeuer und Grill-Abende sowie Spiele und gemeinsame Unternehmungen an. Wir bitten um baldige Anmeldung.

Voraussetzung für das Stattfinden des Sommerlagers ist die Teilnahme mehrerer Eltern, d.h. Väter, evtl. auch in mehreren Schichten, um eine ständige zusätzliche Aufsicht zu gewährleisten.

Termin: 28. August 2011 – 04. September 2011

Kosten: € 210,-

Anmeldung: 089 / 20 31 90 85 – Vater Kiprian

Anmeldefrist: 17. Juli

Es besteht die Möglichkeit finanzielle Unterstützung beim Sozial- oder Jugendamt zu beantragen. Für diesen Fall stellt das Kloster eine entsprechende Bescheinigung über die Teilnahme des Kindes und die Teilnahmegebühr aus.



ISSN 0930 - 9047